

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 535. Fernsprecher: Dönhoff 202 bis 207

Letzte Schwierigkeiten in Paris.

Belgien bleibt halsstarrig. — Deutschland macht ein Sonderangebot.

Paris, 3. Juni. (Eigenbericht.)

Die Pariser Presse beschäftigt heute, daß nicht alle Delegationen der Sachverständigenkonferenz den belgischen Standpunkt hinsichtlich der Markenschädigung teilen. Außer der französischen Delegation unterfühle vielleicht nur noch Italien den belgischen Partner. Das „Journal“ weist im übrigen darauf hin, daß Verhandlungen zwischen Berlin und Brüssel überflüssig seien. Die Reichsregierung habe nur eines zu tun, sie habe zu erklären, daß sie 37 Jahre lang je 25 Millionen an Belgien zahlte. Ueber diese Ziffer hätten sich die Sachverständigen bereits „geeinigt“.

Verhandlungen mit Belgien begonnen.

Am vergangenen Freitag hat Reichsaussenminister Stresemann den belgischen Gesandten einen bestimmten Vorschlag zur Einleitung direkter Verhandlungen über die deutschen Marknoten gemacht, die während des Krieges in Belgien ausgegeben und wertlos wurden.

Der Kampf um Baldwins Rücktritt.

Labour hat das Recht zu regieren. — Lloyd George schweigt.

London, 3. Juni. (Eigenbericht.)

Die politische Situation ist ungeklärt und wird weiterhin so lange ungeklärt bleiben, bis über die weiteren Schritte des Ministerpräsidenten Sicherheit geschaffen ist.

Der Ministerpräsident verließ das Wochenende in Chequers gemeinsam mit J. C. Davidson, dem Chef der konservativen Parteiführung. Wie verlautet, ist Baldwin persönlich geneigt, sofort seinen Rücktritt zu vollziehen und dem König die Berufung Macdonalds zu empfehlen. Dieser persönlichen loyalen Auffassung Baldwin steht jedoch die Auffassung vieler konservativer Kreise scharf entgegen, daß Baldwin bis zum Zusammentritt des Unterhauses im Amt bleiben und sich dem Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei stellen müsse, um den Liberalen die Verantwortung für das Verbleiben oder den Fall der konservativen Regierung aufzuerlegen. Diese konservativen Kreise sind der Meinung, daß ein Ministerpräsident der konservativen Partei die Macht unter keinen Umständen freiwillig den Sozialisten in die Hand spielen dürfe. Wie am Sonntag bekannt wird, dürfte die Entscheidung des Ministerpräsidenten früher fallen, als man bisher angenommen hatte. Für Montag ist ein Kabinettsrat einberufen.

Die Führer der Arbeiterpartei haben während des Wochenendes einstimmig ihrer Auffassung dahin Ausdruck verliehen, daß die Arbeiter den Ausgang der Wahlen als ein Mandat der Nation zur Bildung einer Arbeiterregierung betrachten. Unter derartigen Verhältnissen über die Lage hat eine Erklärung Philipp Snowden's fastlich besondere Bedeutung. Der ehemalige Schatzkanzler der Arbeiterregierung stellte fest, eine Arbeiterregierung sei gesichert. Es gäbe keine andere Alternative, und die Arbeiterpartei werde im kommenden Parlament genügend Stimmen haben, um die Regierung zum Rücktritt zu zwingen, selbst wenn die Liberalen sich bei dem zu erwartenden Mißtrauensvotum Macdonalds der Stimme enthalten sollten.

Ramsay Macdonald erklärte dem Vertreter des „Daily Herald“, die Initiative liege in der Hand der Arbeiterpartei und werde in ihren Händen bleiben. Hätten keine liberalen Kandidaten im Felde gestanden, so wäre die Mehrheit der liberalen Stimmen zugunsten einer Arbeiterregierung und nicht einer konservativen Regierung abgegeben worden. Ueber die Haltung der Liberalen besteht noch völlige Unklarheit, da Lloyd George sehr im Gegensatz zu seiner sonstigen Beredsamkeit in den letzten beiden Tagen schweiges Schweigen geübt hat.

Was Labour tun wird.

London, 3. Juni. (Eigenbericht.)

Das Regierungsprogramm einer Arbeiterregierung dürfte sich in folgender Richtung bewegen:

Verbesserung der Fürsorge für Witwen und Waisen, Erhöhung der Erwerbslosenlöhne und Verbesserung der Verwaltungspraxis der Arbeitslosenversicherung, die unter konservativem Druck mit äußerster Strenge gegen die Arbeitslosen ausgeübt worden ist. Aufhebung des Gesetzes der Regierung Baldwin über die Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau, Aufhebung sämtlicher Industrieschutzzölle, Erhöhung des schulpflichtigen Alters auf 15 Jahre.

Die Bestrebungen zur Abschaffung der Schutzzölle dürften von den Liberalen mit oder ohne Bindung an die Regierung unterstützt werden.

Großfeuer in Neufölln.

Maschinenfabrik eingäschert. — Brandstiftungen in der Culmstraße.

In der vergangenen Nacht wurde die Automaten- und Maschinenfabrik von Sieslaw in der Ziegrastraße 2 in Neufölln durch ein Großfeuer zerstört. Ein starkes Feuerwehraufgebot war bis in die Vormittagsstunden hinein mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Gegen 10 Uhr entstand in den Kellern unter dem Brandherd abermals Feuer, das die Wehr mit vier Schlauchleitungen betämpfen mußte.

Die von dem Großfeuer betroffene Fabrik ist ein langgestreckter massiver Flachbau von etwa 4000 Quadratmeter Ausdehnung, der rings von freiem Gelände umgeben ist. In der Nacht zum Montag kurz vor 1 Uhr wurde in einem Fabrikraum starker Feuerchein bemerkt. Auf den Alarm rückte die Feuerwehr mit

mußten in Tätigkeit gesetzt werden, um die Flammen niederzulämpfen.

Die Entstehungsurache konnte bisher nicht geklärt werden. Der Schaden ist sehr groß.

Vier Brandstiftungen in der Kulmstraße.

Durch vier Brände, die nach den polizeilichen Ermittlungen sämtlich auf Brandstiftung zurückzuführen sind, wurden in der Sonntagnacht die Bewohner der Kulmstraße in Aufregung versetzt.

Um 23,30 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Kulmstraße 33 gerufen, wo es im Keller brannte. Die Verqualmung war sehr stark, und nur schwer konnten die Beamten gegen das Feuer vordringen. Nach einstündiger Tätigkeit rückten die Wehren wieder ab. Die Eigentart des Brandherdes läßt auf Brandstiftung schließen. Die Wehren waren kaum zu den Wachen zurückgekehrt, als gegen 1 Uhr aus der Kulmstraße wieder Feueralarm einlief. Diesmal brannte es im Keller des Hauses Nr. 32. Aus drei Schlauchleitungen wurde fast zwei Stunden lang Wasser gegeben. Es konnte einwandfrei festgestellt werden, daß verbrecherische Hände das Feuer angelegt hatten, denn zwei getrennte Herde wurden vorgefunden. Morgens um ¼ 4 Uhr brach dann im Keller des Hauses Kulmstraße 32 und am Sonntagnachmittag im Keller Kulmstraße 2 gleichfalls Feuer aus. Auch in diesen beiden Fällen ist Brandstiftung einwandfrei festgestellt worden.

Noch in derselben Nacht wurden drei Verdächtige, alles jüngere Burschen, festgenommen und ins Präsidium gebracht. Zwei von ihnen scheinen allerdings unschuldig zu sein, dagegen bestehen gegen den dritten, einen Schlosserlehrling, schwere Verdachtsmomente. Die Kriminalpolizei leitet die Ermittlungen fort.

Die Straße ist frei!

Aufhebung des Demonstrationsverbots.

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit:

Durch Verfügung vom 29. Mai 1929 hat der Polizeipräsident das am 13. Dezember 1928 auf Grund des Artikels 123 Absatz 2 der Reichsverfassung erlassene Verbot aller Versammlungen unter freiem Himmel einschließlich aller Umzüge mit Wirkung vom 3. Juni 1929 aufgehoben, da inzwischen eine Verurteilung eingetreten ist und eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit zurzeit nicht mehr besteht.

Wieder eine Bombe.

Diesmal im Landesfinanzamt Oldenburg.

Oldenburg, 3. Juni.

In der letzten Nacht kurz vor 3 Uhr wurde auf das Landesfinanzamt ein Bombenschlag verübt. Die Sprengwirkung war so stark, daß sämtliche Fenster des Landesfinanzamtes auf der Seite zur Lambertikirche vollkommen zertrümmert wurden. Auch in der gegenüberliegenden Kirche sind eine große Anzahl Fenster gesprungen, und im Gebäude der Landesparlamentskammer, das etwa 50 Meter von der Sprengstelle entfernt liegt, ist kaum ein Fenster ganz geblieben, im Gebäude des Finanzamtes sind außerdem an der Sprengseite sämtliche Türen eingedrückt und aus den Niegeln gerissen worden. Die Bombe war außen am Gebäude ziemlich tief angebracht. Verwendet wurde eine Bombe mit Zeitzündung. Alles deutet darauf hin, daß es sich um ein gut vorbereitetes Attentat handelt. Motiv und Täter sind noch unbekannt.



Aufräumungsarbeiten an der Brandstätte.

vier Löschzügen an. Inzwischen hatte das Feuer aber einen so großen Teil der Fabrikanlagen ergriffen, daß die anwesenden Feuerwehrleute gegen das Flammenmeer wenig ausrichten konnten.

Es mußte „10. Alarm — Besonderes“ an die Hauptfeuerwache Lindenstraße gegeben werden, worauf unter Leitung des Oberbranddirektors Gempy sechs weitere Löschzüge mit einem Schlauch- und Kettungswagen an die Brandstätte eilten.

Zu gleicher Zeit war auch das im Osthafen stationierte Feuerlöschboot III mobilisiert worden, das erfolgreich in die Bekämpfung des Riesenseuers eingriff. Das ganze Gebäude bildete eine einzige Feuerherde, und abgleich aus 15 Schlauchleitungen stärksten Kalibers ungeheure Wassermengen gegen die Flammen geschleudert wurden, gelang es, wenig zu retten. Die Werkstätten-einrichtungen, Dese, Fette usw. gaben dem Feuer reiche Nahrung. Ganze Teile stürzten inmitten der Löscharbeiten unter großem Getöse brennend zusammen. Heute früh um 6 Uhr war die Gewalt des Feuers endlich gebrochen. Die Aufräumungsarbeiten mußten mit der größten Vorsicht durchgeführt werden, da fortwährend kleinere Einstürze erfolgten. Um 10 Uhr drang aus den Kellern der niedergebrannten Fabrik plötzlich starker Qualm. An zwei Stellen war abermals Feuer ausgebrochen, das bereits ziemlichem Umfang gewonnen hatte. Vier Schlauchleitungen

Literatur und Politik Mord auf einer Zille?

Berichte 2. Seite

Zomski abgeholt.

Alter seiner Aemter enthoben.

Moskau, 3. Juni.

Das Plenum des Zentralrats der Gewerkschaften hat Zomski seiner Aemter als Vorsitzender und Präsidialmitglied des Rates enthoben und das Amt des Vorsitzenden überhaupt abgeschafft. An der Spitze des Zentralrats wird künftig ein Sekretariat stehen, das sich aus fünf Mitgliedern zusammensetzt. Zu Mitgliedern dieses Sekretariats wurden Dogadoff, Kuloff, Schwetnid, Weinberg und Zwerjnow gewählt.

Die Abfügung von Zomski dürfte selbst in der schnelllebigen bolschewistischen Partei einiges Aufsehen erregen. Zomski war seit der Gründung des allrussischen Gewerkschaftsbundes dessen Vorsitzender und hatte alle Schwankungen und Schwanungen der offiziellen Politik mitgemacht. Seinem Einfluß war es zum guten Teil zu danken, daß die russischen Gewerkschaften zu einer Hilfsarmee der russischen Regierung degradiert wurden. Seinerzeit schien es, als ob Zomski ehrlich den Versuch machen wollte, den Eintritt der russischen Gewerkschaften in

Theater und Musik.

„Blaubart“ im Metropoltheater.

Ein Fachblatt für Bühnenkunst, die „Szene“, hat vor kurzem versucht, durch eine Rundfrage den Ursachen der gegenwärtigen Operettentriebe auf den Grund zu kommen. Kein Zweifel, es handelt sich um eine vielfältige Krise; der Gesamtkomplex Operette ist von ihr betroffen. Mit der Produktion geht es nicht weiter, der Auführungsstil hat sich überlebt, die Operette als Theatergattung ist bedroht. Drei Teiltriften also, eine die andere bedingend, auslösend, verschärfend.

Aus dem Zustand krisenhafter Verlegenheit, in der vor allem die Produktion sich befindet — das Wort „Produktion“ nun auch wirtschaftlich verstanden —, erklärt sich die epidemisch um sich greifende Vorliebe unserer Theaterunternehmer für die alte, sogenannte „klassische“ Operette. Wir dürfen überzeugt sein, daß es nicht erwachendes Kulturgewissen, daß es nur das Verjagen der zeitgenössischen Produktion ist, dem wir diese plöbliche Hausse in Strauß und Offenbach verdanken. Man greift zurück auf die bewährten Sachen der Großopätzeit. Wenn man dabei an Offenbachs „Blaubart“ gerät, so ist das kein schlechter Griff gewesen.

Nur, Musik — und sei es auch Musik des genialen Offenbach —, ist und war nie die Hauptsache in der Operette. Aber die Zeit Offenbach kehrt nicht wieder, es ist vorbei mit den Voraussetzungen seines Theaters. Zu diesem Theater gehörte die Gesellschaft des zweiten französischen Kaiserreichs; heute und bei uns fehlt ihm das Publikum, das es nötig hat. Der anonyme Propagandaplaudierer des Programmheftes irrt, wenn er meint, uns ließe sich einreden, 1866 — das Entstehungsjahr dieses „Blaubart“, sei 1929, Gegenwart sei Offenbach-Zeit. Ein „scharf republikanisches Stück“ soll diese Operette sein? Nun, gewiß, ein königlicher Hof wird verurteilt, das war frech und lustig damals. „König Bobeche ist ein süßes Trottelchen, sprechen wir es nur aus,“ schreibt der Plauderer, und er kommt sich dabei kühn und mutig vor. Ach, es gehört heute wirklich kein Mut dazu, einen Operettenkönig trottelhaft zu nennen oder einen König Trottel auf die Operettenbühne zu stellen. Gerade heraus gesagt, solches Vorstoßen gegen eine Gesellschaft und Gesellschaftsordnung, die nicht mehr existiert, solches Beharren noch immer in der Attitüde des schonungslosen Zeitsatirikers — wo es längst nichts mehr schonungslos zu kritisieren gibt — ist platteste Reaktion, nichts anderes. Wir haben genug von diesen vertrottelten Operettenkönigen missamt ihren Hofmarschällen und ihrem närrischen Zeremoniell; wir brauchen sie nicht mehr.

Also, als Hauptsache bleibt für uns allein die Musik. Dabei freilich noch zu sagen ist, daß Weillhac und Halvay, heutigen Operettenbuchmachern an Geist und Handwerk so weit überlegen wie Offenbach dem Durchschnitt unserer Musiklieferanten, im Dialog allerlei sagen, was wichtig und lebendig geblieben ist. Und Offenbachs Partitur, Muster einer guten Operette, also unendlich fern von einer schlechten Oper, macht nicht nur dem Musiker Vergnügen; das Melodische spricht an, das Rhythmische zündet — diesmal durchaus ohne Aktualisierung und Modernisierung durch laub- und zeitläufige Jazzelemente, von derengleichen bald genug auch das heutige Publikum genug haben wird. Und die Brüder Kottler, in der Berliner Theaterwelt nicht immer mit Bewunderung und Hochachtung genannt, geben das Werk im Metropol-Theater in einer ausgezeichneten Aufführung, die Niveau hält und Stil hat. Slezak als Blaubart und Käthe Dorsch als Boulotte sind mit Recht die Sensation des Premierenabends, der als „Berliner Festspiel“ ein gesellschaftlich glänzendes Bild zeigt. Klaus Pringsheim.

Die Tegernseer im Trianon-Theater. Ensemblegastspiel der Bauernbühne.

Seit dem Kriege ist sie nicht in Berlin gewesen, die Original-Tegernseer Bauernbühne. Jetzt ist sie wieder hier und führt im Trianon-Theater die „Drei Dorfschellen“ auf, und in den Pausen spielt das Tegernseer-Konzert-Trio auf Gitarre, Zither und Streichmelodion verstaubte heimische Weisen, und geschupplattelt

10. Volksbühnentag in Danzig.

Der 10. deutsche Volksbühnentag findet in der Zeit vom 20. bis 23. Juni in Danzig statt. Bestimmend für die Wahl des Tagungsorts waren die Einladungen der Freien Volksbühne Danzig und des Senats der Freien Stadt Danzig. Die Tagung wird sich neben der Erlebung geschäftlicher Angelegenheiten in erster Linie mit der höchst aktuellen Frage „Not und Gefahrung des deutschen Theaters“ beschäftigen. Rambaute Redner teilen sich die Bewältigung dieser lächer nicht leicht zu lösenden Aufgabe. Ueber das Thema „Bedeutung und künstlerische Aufgabe des Theaters“ sprechen Intendant Hans Weisner, Frankfurt a. M., und lic. theol. Ernst Moering, Breslau. Die zurzeit wichtigste Frage nach der „Organisation und Wirtschaftsführung des Theaters“, die den Lebensnerv des deutschen Theaters und wohl auch das Grundproblem der augenblicklichen Theaterkrise in Deutschland berührt, wird Dr. S. Rostropke, Berlin, behandeln. Schließlich soll noch ein Praktiker der Volksbühnenarbeit, der Vorsitzende der Lübecker Volksbühne, Professor Otto Kühnke, über das Teilproblem „Zuschauer und Theater“ zum Wort kommen.

Trotz der räumlich großen Entfernung, die den Tagungsort vom Sitz der meisten deutschen Volksbühnenorganisationen trennt, verspricht die Besichtigung des Danziger Volksbühnentages an Stärke denen der vorhergehenden Tagungen nichts nachzugeben. Eine große Zahl von Delegierten und Gästen, hier insbesondere Vertreter staatlicher und kommunaler Behörden, Vertreter von Kulturorganisationen und ähnlichen Institutionen, haben ihre Teilnahme am Danziger Kongress bereits fest zugesagt.

Moskau erhält eine Untergrundbahn. Moskau wird nun auch eine Untergrundbahn erhalten, da die Verhandlungen mit einer amerikanischen Gruppe zum Abschluß gekommen sind. Die Gesamtkosten von 190 Millionen Dollar werden je zur Hälfte von der russischen Regierung und der amerikanischen Gruppe getragen. Hand in Hand damit soll auch eine großzügige Kanalisation Moskaus durchgeführt werden.

Wilhelm Farnowagner in den Berliner Festspielen. Am 1. Juni findet der erste Farnowagner-Abend mit dem solistischen Orchester in der Bühnenharmonie mit der Leonoren-Lucretie und den Symphonien Nr. 1 und 5 statt.

Die Galerie Thonhäuser, Bellevuestr. 13, veranstaltet eine Ausstellung von Gemälden und Aquarellen von Le Faucoumier. Die Eröffnung der Ausstellung findet Mittwoch, nachmittags 4—6 1/2, Uhr, statt.

Karl Heinz Martin hat zum Aufbau des Volksbühnen-Ensembles auf einer längeren Reise mit zum Teil mehrjährigen Verträgen neu verpflichtet: Hans Weisner, Eddie Kollmitz-Weisner, Peter Larre aus Wien, Kurt Dorow, Erika Giese, Bertha Dross aus München, Wilhelm Weisner aus Breslau, Heinrich Greiler und Claus Clausen aus Jülich, Josef Dahmen aus Stuttgart, Sigurd Robbe aus Graz, Gertrud Rosen aus Dresden und den Oberregisseur Reuter aus Mannheim.

wird dazu und gejobelt, alles original bayerisch, es ist eine tolle Gaudi. Und die Darsteller sprechen, wie ihnen der Ekrol gezwungen ist, natürlich, lustig und laut, die hübsch runde Nase ist schon stockbesser vom Lautsprechen. Kernige Volkstun ist das halt. Auch das Stück. Die drei Dorfschellen, der Bürger, der Bäcker und der Schmiedemeister, sind Häupter des Sittlichkeitsvereins und haben selbst Drei am Stecken. Und da sie nebenher auch noch mit massiven Hausdrachen verheiratet sind, geraten sie in mächtige Bedrängnis, als ihre Jugendhänden herauskommen. Und schließlich kriegt der Liebhaber die erwähnte runde Nase doch, die eigentlich den reichen Freier nehmen sollte. Das nennen die Verfasser Rag Real und Rag Ferner einen „tolle Bauernschwanz“. Was Tollheit anbetrifft, sind wir ja nun eine ganz andere Nummer gewöhnt, aber bei den Tegernseern nimmt man das nicht so genau, weil sie so ursprünglich und quatschig spielen. Beispielsweise Hans Dengel, der Bürgermeister in der Klemme, oder Hjal Wenzl, der die Dummheit des Hochzeilers Jakob so nett übertreibt, oder Cema Eril, die mit ihrer Partnerin Friedl Kern ein Reisskonzert lost, daß sich die Balken biegen. Da bleibt kein Auge trocken. Jessas, was amüsiert sich das Publikum. Dgr.

„Amphitryon“ Potsdamer Rotokoftheater.

Eine noble Gesellschaft parkt ihre Autos im Grünen vor dem Neuph Palais. Zu Fuß kommt die preussische Beamtenschaft mit ihren Danten. Es sitzen im Parkett die zahlungsträchtigen Rotabeln. Es sitzt auf der Galerie der Stab der Begnadeten, die nach Titeln und Dienstjahren eingeladen sind.

Bantafel ist gemischt mit den ausgefuchten Staatsdienern, und über allen leuchtet die ditzergoldete Sonne, die der Alte Fritz einstmals an der Decke befestigen ließ.

Die Flügeltüren zu den Brunkgemächern werden geöffnet. Man gabelt an runden Teetischen belegte Bröte und Kuchen. Wer Lust hat, hört sich im Nischensaal das Plätschern des Brunnens an.

Sie sind alle, alle schon verstorben, die hier lebten. Und sofort, wenn die Gäste, die gebeten wurden, und die Gäste, die den Eintritt erkaufen, wiederum auf ihren Polsteresseln den Höhenzollernadel respektvoll absehern, kommen die Palastfrauen, um mit dem Gebelien die Reueinsätze nach dem Scheitern des profanen Schwarms zu reinigen.

Die kleine Rotokobühne wird von goldenen Kandelabern eingegrahmt. Erscheinen der Göttervater Jupiter (Cheri) und sein irdischer Nebenbuhler Amphitryon (Ferdinand Harz) auf dem Liebeslager der Königin Almena (Lina Poffen), dann flammen die Lichter auf. Das Hof- und Göttergesinde, Merkur (Grana), Sohas (Klorath), die Jose Charis (Eli Wagner), prügelt, zankt und schnäbelt sich bei geringerer Heiligkeit. Kleists Amphitryon, nach Kollerscher Heiterkeit in tiefere Schwermut umgebildet, wird für die Berliner Festspiele 1929 vom Generalintendanten Jechner ins Tierliche verwandelt. Kupelzonen wechseln mit majestätischen Szenen. Der mythische Stoff paßt vorzüglich in das entzückend manierierte Theaterchen. Die menschliche Darstellung versucht dem Kleistschen Stil das pathetische Gewicht zu nehmen. Zustande kommt ein sehr niedliches Artistenstück, in Harmonie mit dem Hause, mit Pirchans tänzender Dekoration und mit der Wochenendflümmung der begüterten Leute, die bei dieser majestätischen Verschönerung sonntäglich ausspannen.

In Potsdam selber wurde nach der Vorstellung ein bengalisches Feuerwerk abgebrannt. Nicht zum Gedächtnis des Genies, sondern zu Ehren der grünen Jäger, die mit dem Rasierpinsel, auch Gamsbart genannt, am verwegeneren lühenden Hüften und im Schmuck ihrer Kronenorden und niedrigeren Kreuze dem bayerischen Bier und sonstigen nationalen Belangen huldigen. Zur Ehre der Festspielteilnehmer und eines patrouillierenden Reichwehrrupps hatten Potsdams Kneipen, Kaufhäuser und auch die Pensionäre der schwarzrotgoldenen Republik kaiserlich schwarzweißrot festgelegt. Max Hochdorf.

Das Problem Wünschelrute.

Zu dieser Frage sprach am Sonnabend in der Humboldt-Hochschule Bergrat Dr. Kohl. Er führte den leider wenig zahlreich erschienenen Zuhörern Lichtbilder aus dem Gebiet der Wünschelrutenprognis vor. Die Tätigkeit der Wünschelrutengänger, die auf eine vorhandene, mehr oder weniger bewußt geschulte starke Sensibilität, gestützt auf bödenfremde Stoffe reagieren, ist allgemein bekannt. Die Nichtigkeit ihrer Feststellungen stimmt auch in sehr vielen Fällen. Man darf aber nicht vergessen, daß z. B. Wasser vorzukommen auch rein äußerlich durch Beobachtung des Pflanzenwachses und der Bodenfeuchtigkeit feststellbar ist. Die vor einiger Zeit im „Vorwärts“ erschienene Notiz über die Stellungnahme der Preussischen Geologischen Landesanstalt rückt die Wünschelrutenfrage ins richtige wissenschaftliche Licht. Man könnte daraus aber eine grundsätzliche ablehnende Stellung der Wissenschaft entnehmen. Dem ist aber nicht so. Die dort erwähnten Versuche liegen einmal Jahre zurück, ferner kann auch der Geologe niemals ein Stück Erdoberfläche vollkommen kennen. Zu erklären ist das Vorgehen dieser Dienststelle aus dem berechtigten Bestreben, ein Ueberhandnehmen des Unfugs, der mit Wünschelrutengängern getrieben wird, zu unterbinden. Denn jeder viele Gemeinden leiden unter Trinkwassermangel, und diese Konjunktur haben sich viele Leute zunutze gemacht. Dabei ergeben sich viele Mißerfolge. Zu erwähnen ist noch, daß es auch einen Apparat mit registrierender Uhr gibt, der ebenfalls Minerale und Wasser feststellt. Derartige Uhren werden schon in der Praxis der Grubenausbeutung verwandt. L. A.

Zum deutsch-amerikanischen Sängertag in New York. Präsident Hoover hat an die Leitung des in New York stattfindenden deutsch-amerikanischen Sängertages ein Telegramm gerichtet. Er führt darin aus: die Amerikaner deutschen Blutes hätten auf so mannigfaltigen Gebieten zum Kulturbetrieb Amerikas beigetragen, daß es nicht angebracht erscheine, einen dieser Kulturbeiträge einem anderen im Werte überzuordnen. Auf keinem Gebiete dürften sie jedoch Größeres geleistet haben als im Reiche der Musik.

Ein Berliner Museumsfilm. Die Staatlichen Museen in Berlin wollen jetzt ein neues Mittel in den Dienst ihrer Werbung stellen: den Propagandafilm. In mehr als 70 Berliner Küntheatern wird vom Freitag an längere Zeit ein Werbefilm laufen, der soeben fertig geworden ist. Er bringt Ansichten aller Bouten der Berliner Museen, einige über schönsten Innenräume und eine Anzahl von Hauptwerken aus dem Besitz der verschiedenen Abteilungen. Und dazu kurze Zwischenerte mit der Devise: „Berliner, eure Museen erwarten euch!“

Die Wiener Festwoche wurde Sonntag feierlich eröffnet. Abends fand als erste Feiernanstaltung im Karlsbadhof des Reichsaues unter Leitung von Max Reinhardt die Aufführung von Büchners „Dantons Tod“ statt.

Ein Hans-Johel-Grabdenkmal wurde auf dem Endopferer Zentralfriedhof eingeweiht.

Dieser Börgiebel!



„Demonstrationsverbot aufgehoben...? — Neue Gemeinhait! Jetzt müssen wir wieder demonstrieren!“

den internationalen Gewerkschaftsbund zu betreiben. Er wandte sich sogar gegen die sterilen Wankwörter der „Einheitsfrontpolitik“. Er ist aber dann auf höhere Weisung wieder eingeschwenkt.

Nun hat auch ihn das Geschick erreicht, dem so viele Führer und Gründer der bolschewistischen Partei innerhalb und außerhalb Russlands zum Opfer gefallen sind. Es ist das Geschick derer, die zu einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr mitkönnen, wenn die russische Regierung, um sich am Ruder zu erhalten, von ihren inländischen und ausländischen Satrapen eine neue Schwankung fordert. Gestern rot, heute tot.

Regierungsbildung in Sachsen.

Fleisner als sozialdemokratischer Kandidat benannt.

Dresden, 3. Juni. (Eigenbericht.)

In einer gemeinsamen Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion des sächsischen Landtags und der Landesinstanzen der Sozialdemokratischen Partei Sachsens wurde beschlossen, den Reichstagsabgeordneten Fleisner als Kandidaten für die Ministerpräsidentenschaft in Vorschlag zu bringen. Außerdem wurde mit großer Mehrheit ein Mindestprogramm für die Regierungsbildung beschlossen, in dem in zahlreichen Einzelsforderungen verlangt wird: soziale Umgestaltung der Steuergesetze, Schutz der Arbeitskraft, Ausbau der sozialen Fürsorge, Bekämpfung der Wohnungsnot, Ausbau der gemeinwirtschaftlichen Staatsbetriebe, Demokratisierung und Vereinfachung der Verwaltung und Reform des Bildungs- und Erziehungswesens.

Berliner D-Zug überfährt Auto.

Ein Insasse getötet, ein zweiter schwer verletzt.

München, 3. Juni. (Eigenbericht.)

Der Berlin—Münchener D-Zug, der abends kurz nach 10 Uhr Berlin verläßt, überfuhr am Sonntagabend zwischen Leipzig und Astenburg ein mit zwei Personen besetztes Automobil. Einer der Insassen, ein Kilttergutsbesitzer von Stockheim aus Jelen, erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach dem Unfall starb. Der Führer des Wagens, Mühlenbesitzer Schwarzberger aus Jelen, wurde schwer verletzt.

Zodesopfer der Naturkatastrophen.

Ueber 3000 Tote in Persien.

Teheran, 3. Juni.

Nach einer offiziellen Mitteilung der Regierung sind bei dem letzten Erdbeben in Persien im ganzen 3253 Personen getötet und 1121 verletzt worden. 21 Dörfer wurden zerstört, 6545 Hausliere kamen ums Leben.

Beschlüsse des Parteitag.

Die Richtlinien zur Wehrfrage. Nach den Beschlüssen des Parteitages.

I.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands verwirft den Krieg als Mittel der Politik. Sie fordert friedliche Lösung aller internationalen Konflikte durch obligatorische Schiedsgerichte, Demokratisierung des Völkerbundes und seine Ausgestaltung zu einem wirksamen Instrument des Friedens.

Sie ist entschlossen, gemäß den Beschlüssen des Brüsseler Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vom August 1928 den stärksten Druck, selbst mit revolutionären Mitteln, gegen jede Regierung auszuüben, die es ablehnt, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen und zum Kriege schreitet.

II.

Als Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Internationale kämpft die Sozialdemokratische Partei Deutschlands für vollständige Abrüstung durch internationale Abkommen.

Die Abrüstung wird nur dann dem Frieden dienen, wenn sie nicht eine einseitige Verpflichtung ist, wie sie den Besiegten des Weltkrieges durch die Sieger auferlegt wurde. Nur zwischen gleichberechtigten Nationen ist dauernder Friede zu erreichen.

Der deutschen Republik ist die historische Mission zugesallen, Vorkämpferin der internationalen Abrüstung zu sein. Diese Mission kann sie nur dann erfüllen, wenn sie die ihr auszuwegungen einseitigen Abrüstungsbeschränkungen nicht überläßt und nicht durch Verträge, sie zu umgehen oder zu verletzen, anderen Mächten Grund oder Vorwand zur Ablehnung internationaler Abrüstungsabkommen und zu noch stärkeren Rüstungen liefert.

Eine Verpflichtung der deutschen Republik, die ihr auferlegten Abrüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuschnitten, erkennt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an. Sie fordert den planmäßigen Abbau der militärischen Rüstungen Deutschlands aus eigenem Willen unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Verhältnisse.

III.

Der wirksamste Schutz der deutschen Republik beruht auf einer deutschen Außenpolitik, die auf die Verständigung der Völker und die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Nach droht aber die Rechtspolitik imperialistischer und sozialistischer Staaten mit konterrevolutionären Interventionen und neuen Kriegen. Deutschland kann als Aufmarschgebiet mißbraucht und wider Willen in blutige Vermählungen hineingerissen werden.

Solange diese Gefahren bestehen, braucht die deutsche Republik eine Wehrmacht zum Schutze ihrer Neutralität und der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse.

Die Wehrmacht kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie in ihrem Denken und Fühlen mit dem Volke verbunden ist und sich — im Gegensatz zu allen militaristischen Tendenzen, die auf die Beherrschung des Staates durch das Militär hinauslaufen — als dienendes Glied in die demokratische Republik einordnet.

Um die Reichswehr in diesem Sinne umzugestalten, stellt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands insbesondere folgende Forderungen:

1. Kontrolle des Reichstags über alle Angelegenheiten der Reichswehr und über alle Verträge und Abmachungen der Heeresverwaltung.
2. Keine Subvention an Privatfirmen, die mittelbar oder unmittelbar illegale Rüstungen dient.
3. Verbot der Bestrafung von Veröffentlichungen über illegale Rüstungen.
4. Gesetzliche Bestimmungen zur Sicherung einer unparteiischen Rekrutierung.
5. Befreiung des Bildungsprivilegs für das Offizierskorps und gesetzliche Festlegung eines Mindestkontingents für den aus dem Mannschafsbestand zu entnehmenden Offiziersersatz.
6. Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten.
7. Schutz der Rechte der Soldaten durch eine von ihnen gewählte Personalvertretung.
8. Demokratisierung des Disziplinarrechts und des Militärstrafrechts.
9. Republikanische Lehrkräfte und Lehrbücher beim Unterricht.
10. Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit.

IV.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands bekämpft die immer stärker hervortretende Absicht führender Militärs aller Länder, völkerrechtliche Hemmungen der Kriegführung, die in jahrtausendelanger Entwicklung Gemeingut geworden sind, gänzlich zu beseitigen und den Zukunftskrieg rücksichtslos über die Heeresfronten hinweg gegen die Zivilbevölkerung zu führen.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands brandmarkt diese Absicht und fordert die Renegatierung des Völkerrechts im Sinne der Humanität. Insbesondere fordert sie Verbot des Gaskrieges und der Verwendung von Bakterien zur Kriegführung.

V.

Die sozialistischen Forderungen können nur verwirklicht werden durch die gemeinsamen und energischen Bestrebungen der organisierten Arbeiter, durch die unablässige Aufklärung der Arbeiter über die Ursachen und Gefahren der Rüstungen, durch Erziehung und Unterricht im Geiste des Friedens, um auch die moralische Abrüstung vorzubereiten, und durch den gesteigerten politischen und wirtschaftlichen Kampf des Proletariats gegen die herrschenden Klassen bis zur Verwirklichung des Sozialismus.

Das sozialistische Endziel bildet eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung, also ohne Klassen und Klassenkämpfe, eine Gesellschaft ohne Streben nach Ausdehnung von Ausbeutungsgebieten, also ohne Rüstungen und ohne Kriege.

Der Sozialismus ist die Macht, die der Welt den dauernden Frieden bringen wird.

Das Ausschlußverfahren. Vereinfachung und Beschleunigung.

Der Parteitag hat folgende Änderung des Organisationsstatuts beschlossen:

§ 28.

1. Aus der Partei ausgeschlossen wird:
 - a) wer einen großen Verstoß gegen das Parteiprogramm begangen hat;

b) wer durch beharrliches Zuwiderhandeln gegen Beschlüsse der Parteitage oder seiner Parteiorganisation das Parteinteresse schädigt;

c) wer sich einer ehrlosen Handlung schuldig gemacht hat.

2. Der Ausschlußantrag darf nur von einem Ortsverein gestellt werden, mit Zustimmung des Angeeschuldigten auch vom Vorstand eines Ortsvereins. In größeren Orten haben Unterabteilungen des Ortsvereins das Antragsrecht. Die Bezirksvorstände bestimmen, welche Organisationseinheiten dieses Recht haben.

3. Als erste Instanz entscheidet über den Ausschlußantrag ein Bezirksschiedsgericht, das aus fünf Personen besteht. Der für den Angeeschuldigten zuständige Bezirksvorstand ernannt den Vorsitzenden, die antragstellende Organisation und der Angeeschuldigte benennen schriftlich je zwei Beisitzer. Die Beisitzer müssen Mitglieder des Bezirks sein, dem der Angeeschuldigte angehört.

4. Richten sich die Anschuldigungen gegen Mitglieder des Bezirksvorstandes oder hat ein Bezirksvorstand nach Ziffer 9 einen Ausschlußantrag gestellt, hat der Parteivorstand den Vorsitzenden eines anderen Bezirks mit der Benennung des Vorsitzenden zu betrauen. Dasselbe gilt, wenn die Angeeschuldigten mehreren Bezirken angehören.

5. Hat die antragstellende Organisation innerhalb dreier Wochen keine Beisitzer benannt, gilt der Ausschlußantrag als erledigt. Benennt der Angeeschuldigte innerhalb derselben Frist keine Beisitzer, entscheidet das Bezirksschiedsgericht ohne sie; erscheint der Angeeschuldigte ohne genügende Entschuldigung nicht zu dem festgesetzten Termin, wird in seiner Abwesenheit verhandelt und entschieden.

6. Handelt es sich in derselben Sache um mehrere Angeeschuldigte, hat der Bezirksvorstand daselbe Schiedsgericht mit der Erledigung zu betrauen.

7. Die Entscheidung des Bezirksschiedsgerichts, unterschrieben vom Vorsitzenden, wird beiden Parteien durch den Vorsitzenden innerhalb dreier Wochen schriftlich zugestellt. Der Parteivorstand kann sie veröffentlichen.

8. Aus der Partei ausgeschlossen wird ferner, wer einer anderen politischen Partei als Mitglied angehört oder sie finanziell unterstützt oder für sie oder gegen die Sozialdemokratische Partei wirkt. In solchen Fällen kann der Parteivorstand den Ausschluß mit sofortiger Wirkung aussprechen. Mit dem Ausschluß verliert der Betroffene alle Rechte und Funktionen der Partei. Der Beschluß des Parteivorstandes ist innerhalb 8 Tagen dem Ausschließenden und der Bezirksleitung mitzuteilen. Nur der Parteitag kann auf Antrag des Ausschließenden diesen Beschluß aufheben.

9. In außerordentlichen Fällen, in denen durch schnelles Eingreifen eine sonst nicht abzumehrende schwere Schädigung der Partei verhindert werden muß, kann der zuständige Bezirksvorstand von sich aus den Ausschluß beantragen.

§ 29.

1. Gegen die Entscheidung des Bezirksschiedsgerichts können beide Parteien innerhalb dreier Wochen nach der Zustellung beim Parteivorstand die Entscheidung eines Parteischiedsgerichts beantragen.

2. Ist das Parteischiedsgericht von offensichtlich irrtümlichen Voraussetzungen ausgegangen, kann der Parteivorstand die Sache an das Bezirksschiedsgericht zur nochmaligen Entscheidung zurückverweisen.

3. Das Parteischiedsgericht besteht aus fünf Personen. Der Parteivorstand ernannt den Vorsitzenden, die antragstellende Organisation und der Angeeschuldigte benennen schriftlich je zwei Beisitzer. Die Beisitzer müssen Mitglieder des Bezirks sein, dem der Angeeschuldigte angehört. Mitglieder des Bezirksschiedsgerichts dürfen nicht Mitglieder des Parteischiedsgerichts sein.

4. Benennen beide Parteien innerhalb dreier Wochen keine Beisitzer, ist die Entscheidung erster Instanz endgültig. Benennt eine der Parteien die Beisitzer nicht innerhalb der gleichen Frist, wird ohne sie entschieden. Erscheint der Angeeschuldigte ohne genügende Entschuldigung nicht zu dem festgesetzten Termin, wird in seiner Abwesenheit verhandelt und entschieden.

5. Die Entscheidung des Parteischiedsgerichts, unterschrieben vom Vorsitzenden, wird beiden Parteien durch den Vorsitzenden innerhalb dreier Wochen schriftlich zugestellt. Der Parteivorstand kann sie veröffentlichen.

6. Verzieht der Angeeschuldigte während des Verfahrens in einen anderen Bezirk, verbleibt die Durchführung des Verfahrens bei seinem bisherigen Bezirk.

7. Der Ausschlußantrag muß in beiden Instanzen mündlich begründet werden. Die Verhandlungen werden mündlich geführt. Schriftstücke dienen nur zur Feststellung des mündlich Vorgebrachten. Nur was mündlich vorgebracht ist, darf der Entscheidung zugrunde gelegt werden.

§ 30.

1. Gegen die Entscheidung des Parteischiedsgerichts steht beiden Parteien die Berufung an den nächsten Parteitag zu, wenn es sich um einen großen Verstoß gegen die Grundsätze des Parteiprogramms handelt, sonst nur, wenn die Entscheidungen erster und zweiter Instanz voneinander abweichen. In den übrigen Fällen ist die Entscheidung des Parteischiedsgerichts endgültig.

2. Die Berufung ist innerhalb dreier Wochen nach Zustellung der Entscheidung des Parteischiedsgerichts beim Parteivorstand schriftlich einzureichen. Die Entscheidung des Parteitages ist endgültig.

3. In allen Instanzen kann erkannt werden:

- a) auf Ausschluß aus der Partei;
- b) auf zeitweilige Aberkennung des Rechts zur Bekleidung von Ehrenämtern;
- c) auf Rügen.

§ 31.

1. Der Ausschluß aus der Partei darf nur im Wege der in den §§ 28 bis 30 festgesetzten Verfahren erfolgen.

2. Die Organisationen haben das Recht, auch ohne Ausschlußantrag eine Untersuchungskommission gegen ein Mitglied einzusetzen. Die Untersuchungskommission hat nur tatsächliche Feststellungen zu treffen, keine Entscheidungen zu fällen, wie sie im Ausschlußverfahren vorgehen sind. Rechtserteilt der Bericht der Untersuchungskommission die Einleitung eines Ausschlußverfahrens, ist gemäß § 28 durch den Ortsverein ein entsprechender Antrag an den Bezirksvorstand zu stellen.

3. Rügen können die Organisationen auch erteilen, wenn es sich um Verfehlungen handelt, derenwegen die Voraussetzungen zur Einleitung eines Ausschlußverfahrens nicht gegeben sind.

Weitere Beschlüsse des Parteitages. Zur Frauenarbeit.

Um das Ziel des Sozialismus — die Umwandlung der kapitalistischen Privatwirtschaft in die soziale Gemeinwirtschaft — zu erreichen, bedarf es ebenso wie der Mitarbeit des Mannes auch der Frau, die in Deutschland zwar politisch gleichberechtigt, aber wirtschaftlich und sozial untrei geblieben ist.

11½ Millionen Frauen stehen heute im Erwerbsleben, davon sind 3,7 Millionen verheiratet. Insbesondere diese letzteren aus dem Erwerbsleben zu verdrängen, erscheint vielen als ein Mittel zur Behebung der Erwerbslosigkeit. Die Verdrängung der Frau aus dem Betrieb, ihr Erlaß durch den Mann ist heute ziffernmäßig wie arbeitsstechnisch unmöglich und widerspricht auch dem von der Sozialdemokratie aufgestellten Grundsatz des Rechts der Frau auf Erwerbsarbeit.

Deshalb anerkennt der Parteitag, entsprechend dem Beschluß der SWP. in Marseille 1925 und gestützt auf das Heidelberger Programm, das gleiche Recht der Frau auf Erwerbsarbeit.

Beitragsabläufe.

Zum § 8 des Statuts. Im ersten Absatz hinter dem ersten Satz wird eingefügt: „Außer den regulären Beiträgen für alle Mitglieder haben die Bezirksvorstände das Recht, für Mitglieder mit höherem Einkommen unter Berücksichtigung sozialer Verhältnisse besondere Beiträge zu erheben. Vor der endgültigen Beschlußfassung ist beim Parteivorstand die Genehmigung der beabsichtigten Beitragssätze einzuholen.“

Der Parteivorstand hat auf eine mögliche Gleichmäßigkeit für alle Bezirke hinzuwirken.

Die Einziehung dieser Beiträge erfolgt direkt durch die Bezirksleitung.

Wochenschrift.

Der Parteitag beschließt, eine Diskussions-Wochenschrift zu billigen. Der Preis an die Parteimitglieder durch die Organisation herauszugeben.

Richter und Arbeiter.

Milde Strafe für einen Ueberstundenhändler.

Vor dem Amtsgericht Bremen stand der Inhaber einer Blechwarenfabrik, Heinrich Klucken, unter der Anklage der Ueberstreichung der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit. Der Angeklagte verteidigte sich mit dem Hinweis darauf, daß er die Arbeiten für den Dampfer „Bremen“ nicht rechtzeitig habe fertigstellen können. Die gesetzliche Arbeitszeit wäre von Ende 1928 bis März 1929 täglich bedeutend überschritten. Während dieser Zeit gab es in Bremen 10 000 Arbeitslose! Der Amtsrichter hielt die Sache trotzdem für belanglos. Während der Angeklagte noch eine Strafverfügung über 50 Mark erhalten hatte, erkannte der Richter nur auf 10 Mark Geldstrafe. (!) In der Begründung dieses Urteils wurde ausgeführt, daß die Arbeiter die Ueberstundenjägerei gern mitgemacht hätten!

Schon wiederholt — so schreibt dazu die „Bremer Volkszeitung“ — wurde darauf hingewiesen, daß die Arbeiter unter einem Druck stehen und, wenn sie die Ueberstunden vorwegnehmen würden, ihre Entlassung zu befürchten hätten, ganz besonders bei einem so struppelosen Unternehmer. Wenn trotzdem nur auf 10 Mark „Strafe“ erkannt wird, so wirkt das wie eine Anreizprämie! Von einer Besserung des Straffälligen kann bei solcher „Strafe“ keine Rede sein. Selbstverständlich ist eine Uebertretung der Arbeitszeitverordnung in den Augen der Richter fast immer nur eine „geringfügige Straftat“. Die 30 Millionen wertigen Deutschen erblicken in einer absichtlichen und gewohnheitsmäßigen Ueberstreichung der achtstündigen Arbeitszeit eine große Gefahr für den Schutz der Arbeiter. Richter, die weiß sie doch nicht freisprechen können, bei solchen Straftaten, die dem Unternehmer Tausende von Mark an Uebergewinn eingebracht haben, auf 10 Mark Strafe erkennen, dürfen sich nicht wundern, wenn sie von den Arbeitern als Feinde, als Stützen der Gesetzesordner betrachtet werden. Solche Urteile sind vor allem deshalb zu bedauern, weil sie auf das Rechtsempfinden verheerend wirken.

Ueberangebot ausländischer Wanderarbeiter.

Zu den Landwirtschaftsorganisationen, die in diesem Jahr eine Erhöhung des Kontingents polnischer Wanderarbeiter verlangt haben, gehört auch der Landwirtschaftliche Hauptverband in Württemberg. Der Landwirtschaftliche Fachauschuss bei der Reichsanstalt hatte dem Verlangen Rechnung getragen und das Polenkontingent für Württemberg in diesem Jahr auf 850 erhöht. Jetzt stellt sich heraus, daß der Fachauschuss falsch geraten war und nicht die geringste Verpflichtung zur Erhöhung des Kontingents vorlag. Das beweist eine Note, die vor einigen Tagen in der „Schwäbischen Tageszeitung“ veröffentlicht wurde. Es heißt darin:

„Der württembergischen Landwirtschaft stehen noch einige Kolonnen ausländischer Wanderarbeiter zur Verfügung. Landwirte, die infolge besonderer Verhältnisse ihres Betriebes und in ihrer Gegend nicht die Möglichkeit haben, genügend inländische Arbeitskräfte zu erhalten, können beantragte Anträge auf Zuteilung einer Kolonne in beliebiger Größe stellen. Die Anträge sind mittels eines besonderen Formulars beim zuständigen Arbeitsamt einzureichen.“

Die württembergische Landwirtschaft hat also einen Ueberfluß an polnischen Arbeitskräften. Er ist so groß, daß man es für richtig hält, die Landwirte öffentlich zur Einreichung von Anträgen auf Zuteilung weiterer polnischer Wanderarbeiter aufzufordern. Das sollte dem Landwirtschaftlichen Fachauschuss bei der Reichsanstalt für kommende Fälle zu denken geben. Er sollte sich hüten, Anträgen der Landwirte auf Erhöhung des Ausländerkontingents zuzustimmen, ohne vorher genauestens die Berechtigung zu prüfen.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Mühs, Berlin; Anzeigen: Ed. Gode, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Bergmann
über 70 Filialen in Groß-Berlin

färbt!
wäscht!
reinigt!

Ihre leichte
Sommerkleidung
bedarf jetzt
der Reinigung

Europäische Perspektiven

Eine bevölkerungspolitische Betrachtung

Wir veröffentlichen den nachfolgenden interessanten Beitrag, ohne uns ihm in allen Teilen anzuschließen.

Es gibt im Zuge der Kulturentwicklung liegende Dinge, die sich mehr und mehr zu Problemen allerersten Ranges auszuweiten und denen man heute so gut wie gar keine Aufmerksamkeit zuwenden. Gekennzeichnet wird der Blick darauf durch eine Veröffentlichung, die das Reichsstatische Amt vor wenigen Tagen herausgebracht hat: „Beiträge zum deutschen Bevölkerungsproblem“. Das Thema erweckt sogleich gewisse Vorstellungen über den Geburtenrückgang, wie er ja als Schulbeispiel aus Frankreich seit langem bekannt ist.

Wie es in Frankreich war.

Aus den statistischen Nachweisen wissen wir, daß die Bevölkerungszahl in Frankreich seit langem stagniert. 1880 betrug sie 37 512 000, an der Jahrhundertwende 38 962 000 und 1926: 40 744 000, wobei allerdings zu bedenken ist, daß von diesen 1 874 000 als Zuwachs durch Vorreichung von Elsaß-Lothringen von Deutschland zu buchen sind. Rechnet man diese ab, so stellt sich heraus, daß im ersten Viertel des neuen Jahrhunderts in Frankreich die Bevölkerung um fast 1 000 000 abgenommen hat. Das Land, das sich vor dem Kriege doch zweifellos in günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen befand, ist also nicht mehr in der Lage, seine Bevölkerung zu vermehren. Im 19. Jahrhundert war noch immer eine Zunahme zu verzeichnen, wenn diese auch immer mehr zurückgegangen war und in dem Jahrzehnt vor dem 70er Kriege nur noch den fünften Teil des deutschen Bevölkerungszuwachses ausmachte. Schon damals war der Geburtenüberschuß fast 0, und das Land profitierte schon stark von einem Wanderungsgewinn. In Deutschland dagegen stieg vor dem Kriege die Bevölkerung, in erster Linie durch den starken Geburtenüberschuß hervorgerufen, jährlich um 800 000 bis eine Million Menschen.

Der große Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich war den Franzosen natürlich nicht entgangen; und da die Vorkriegspolitik ja seit langem auf einer „Erbschindelschicht“ zwischen diesen beiden Kulturvölkern, die eigentlich nur gemeinsame und sehr wenig gegenseitliche Interessen und Ziele haben konnten, beruhte, ist die Psychologie französischer Politiker wohl begreiflich. Man fürchtete eben, im Laufe der Zeit durch das an Menschen, Wirtschaftskraft und Wohlstand fast beispiellos aufstrebende Deutschland erdrückt und schließlich auch unterjocht zu werden. Diese Psychologie ist leider so lange richtig, wie man imperialistische Politik treibt. So mußte das mittlere und westliche Europa jedoch ebenfalls in eine ähnliche Psychologie gegenüber dem ungeheuren Wachstum der Menschermassen im Jarentreiche verfallen, das ja doch imperialistisch überaus aktiv war. Denn es steht außer Zweifel, daß die Völker niedriger Kultur im Laufe der kommenden Jahrhunderte sich die Errungenschaften der fortgeschritteneren zunutze machen und dann mit ihrer Masse naturgemäß in wirtschaftlichen und kulturellen Dingen ein immer größeres Übergewicht gewinnen werden. Unter solchen Umständen würde also französische und deutsche Kultur ins Hintertreffen geraten müssen und die großen Massen des Ostens immer mehr den Ausschlag geben.

Die Situation in Deutschland.

Die Entwicklung in dieser Richtung ist durch den Krieg und die Nachkriegsverhältnisse zweifellos gefördert und begünstigt worden. Denn die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse haben es bewirkt, daß der Geburtenüberschuß und die Bevölkerungsvermehrung auch in Deutschland einen außerordentlich starken Abtrieb erfahren haben. Nur der Umstand, daß die großen Fortschritte in hygienischer Technik und in der medizinischen und organisatorischen Gesundheitspflege die Lebensdauer der Menschen in Deutschland im letzten halben Jahrhundert stark vergrößert haben (die mittlere Lebenserwartung eines männlichen Neugeborenen ist von 35,6 auf 56 Jahre, eines weiblichen von 38,5 auf 58,8 Jahre gestiegen), bewirkt eine stärkere Bevölkerungszunahme, als es allein nach dem Geburtenüberschuß der Fall sein würde. Die deutsche Auswanderung wird namentlich durch die amerikanische Sperrpolitik gegen die Einwanderung noch mehr zurückgedämmt werden, als sie es bis jetzt schon wurde, aber die Hauptsache ist schließlich doch immer die Geburtenzahl, von der wir wissen, daß sie in Deutschland seit 1900 zurückging.

Der Geburtenüberschuß, der im jetzigen Reichsgebiet 1913 noch 721 000 betrug, erreichte nach den Rückgängen im Kriege 1921 zwar noch einmal 683 000, ist seitdem aber stark zurückgegangen und machte 1927 nur noch 405 000 aus. Die Bevölkerung wächst also wohl noch immer, aber man darf nicht vergessen, daß das Anwachsen in absehbarer Zeit dadurch stark vermindert werden wird, daß die Kriegsgenerationen in der Reihe der zeugungsfähigen Altersklassen und bei ihrer geringen Zahl einen überaus starken Geburtenrückgang herbeiführen werden. Dieser wird vermutlich so stark sein, daß er bei einem weiteren Rückgang der verhältnismäßigen Geburtenzahl auch einen Bevölkerungsrückgang in Deutschland zur Folge haben wird.

Von 1945 ab

Die vorliegende Veröffentlichung des Reichsstatischen Amtes befaßt sich mit dieser überaus bedeutamen Frage recht eingehend. Es wird festgestellt, daß nur dadurch, daß die Zahl der gebärfähigen Ehefrauen bis jetzt noch immer im Ansteigen begriffen war, die Bevölkerung des Reiches noch zugenommen hat. Spätestens von 1945 ab muß man jedoch mit einer Abnahme der fortpflanzungsfähigen Ehen rechnen. Sollte bis dahin der Rückgang der Geburtenhäufigkeit zum Stillstand gekommen sein, so würde dennoch schon eine starke Abnahme der jährlichen Geburtenzahl eintreten. Da die jährliche Lebendgeborenenzahl wohl kaum je wieder über ihre Höhe von 1927 hinaus ansteigen dürfte, ist zu erwarten, daß sich die Bevölkerungszahl des Deutschen Reichs bestenfalls auf einer Höhe von 66 Millionen stabilisieren wird, ähnlich, wie sich die französische auf etwa 38 Millionen stabilisiert hat und infolge der Kriegsergebnisse wohl noch etwas darunter sinken wird.

Dieser Fall ist allerdings schon der günstigste. Da die Be-

völkerungsentwicklung in Sachsen und in den Großstädten, namentlich in Berlin und in Hamburg, der sonstigen voraneilt, so muß man allein schon daraus schließen, daß die eheliche Fruchtbarkeit noch weiter erheblich zurückgehen wird. Und daß sogar die sonst in der Beziehung fleißigen Frauen im Alter bis zu 25 Jahren mit ihren Gebärleistungen um 40 bis 50 Proz. gegen früher zurückgegangen sind, ist es nicht verwunderlich, wenn auch in den höheren Altersstufen die Ehefrauen jetzt viel weniger Kinder zur Welt bringen als früher. Wer die Dinge vorurteilsfrei betrachtet, wird sogar die Berliner Verhältnisse als Muster für die künftige Entwicklung ansehen. In den Jahren 1924 bis 1926 verzeichnet man hier trotz der hohen Heiratshäufigkeit der Vorjahre nur noch 33 Erstgeburten auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von unter 45 Jahren, also zwei Drittel soviel wie im Durchschnitt der übrigen Provinzen. Zweite Kinder wurden in Berlin noch nicht halb soviel, dritte ein Viertel, vierte etwa ein Fünftel und folgende nur noch etwa ein Siebtel soviel geboren wie in den übrigen preussischen Provinzen. So kommt es, daß in Berlin Ehen, die noch ein viertes Kind zeugen, schon große Seltenheiten sind.

Folgen

Es steht also zu erwarten, daß sich der Geburtenrückgang noch fortsetzt und die Bevölkerung sich auf einer geringeren Höhe als 66 Millionen stabilisieren wird. Eine so stationär gewordene Bevölkerung würde allerdings gegenüber irgendwelchen Katastrophen wie Krieg und Seuchen zahlenmäßig viel empfindlicher sein, als eine an Zahl aufstrebende.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es durchaus nicht darauf ankommt, möglichst viel Kinder in die Welt zu setzen, sondern die geborenen möglichst lebenskräftig zu erziehen. Dennoch dürfen wir die Augen vor den Gefahren nicht verschließen, die bei einem Bevölkerungsrückgang drohen. Die Behauptung, daß wir zuviel Menschen hätten, ist natürlich völlig abwegig. Das Deutsche Reich ist seiner Fläche, seiner Kultur und dem Gemeinwohl seiner Bevölkerung nach allemal in der Lage, seine gesamte Bevölkerung zu ernähren, wenn diese Möglichkeit nicht etwa künstlich beschnitten wird. Ein Rückgang der Bevölkerungszahl dagegen schafft Schwierigkeiten in bezug auf den zivilisatorischen und kulturellen Ausbau des Landes und seine Erhaltung. Dieser Rückgang betrifft aber gerade die jüngeren, kräftigeren und produktiven Lebensalter, während infolge der günstigeren hygienischen Bedingungen die älteren Klassen langsamer absterben. So ergibt sich bei einem Bevölkerungsrückgang eine stark ansteigende Belastung mit unproduktiven Elementen, die man in einer primitiven Entwicklungsstufe der Menschheit einfach totgeschlagen hätte. Würde es einer gesteigerten Technik nicht gelingen, den Wirkungsgrad jedes

einzelnen Menschenlebens zu steigern, so müßte sogar ein Rückgang des unter Kultur stehenden Reichsgebiet eintreten.

Der Osten

In bezug auf die äußere Politik ergeben sich ebenfalls bedeutsame Gesichtspunkte. Man kann wohl damit rechnen, daß Rußland in bezug auf Volkszahl noch ganz außerordentlich anwachsen wird, wenn man erst einmal die Kinderkrankheiten der Nachkriegsentwicklung etwas überwunden haben wird. Die Volksmassen, die auf den gewaltigen Ländergebieten dort zudem noch ungeheure Ausdehnungsmöglichkeiten finden, dürften fürs erste in ihrer Entwicklung völlig ungehemmt sein. Das Gewicht des östlichen Europa muß also in ständigem starken Steigen begriffen sein, und zwar um so mehr, je mehr sich die westlichen Völker national gegeneinander abschließen. Diese Tendenz ist trotz Bülterbund, Locarno- und Kellogg-Pakt stimmungsgemäß beunruhigend außerordentlich stark, so unparteihaft sie für Westeuropa auch sein mag. Westeuropa muß also ins Hintertreffen geraten, wenn es nicht begreift, daß es nur durch Zusammenstoß seine alte Kultur erhalten und weiter zur Geltung bringen kann.

Noch liegen ja die Verhältnisse in Europa so, daß den östlichen Ländern mit einer Bevölkerungsmasse von rund 190 Millionen die westlichen mit 276 Millionen gegenüberstehen, wobei wir Polen, Rumänien und Griechenland ebenfalls dem Osten zurechnen, während die Tschechoslowakei zu Mittel- und Westeuropa gerechnet ist. West- und Mitteleuropa verfügen deshalb über eine Bevölkerung von etwa drei Fünftel, Osteuropa über zwei Fünftel. Die Bevölkerungsentwicklung aber dürfte eine stete Verschiebung zugunsten des Ostens hervorbringen. Man kann vermuten, daß in einem Vierteljahrhundert oder etwas später ein Ausgleich erfolgt sein dürfte.

Man kann sich also keine wichtigere und dringendere Aufgabe denken als die, innerhalb der nächsten Jahrzehnte die nationalistischen Leidenschaften der Völker in Europa abzureagieren. Und den wichtigsten Beitrag dazu können die hochstehenden Länder im Herzen Europas liefern: Deutschland, Frankreich, England, Italien und die von ihnen unmittelbar abhängigen Vasallenstaaten. Die zu lösenden wirtschaftlichen Probleme Europas liegen in der gleichen Richtung. Und sie liegen zugleich auch in der Richtung der sozialistischen Politik.

Wollen wir, daß es dem alten Europa gut geht, wollen wir, daß es nicht altere, sondern ewig jung bleibt und lebenskräftig, auch gegenüber robusteren und kulturell durchaus nicht so hoch stehenden Ländern jenseits des großen Teiches, so muß alle Politik auf europäische Verständigung, auf wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenstoß gerichtet sein. Und auch das deutsche Volk wird dabei am besten fahren. Felix Linke.

Gustav Eiffel und sein Werk

Das 19. Jahrhundert trug sein Werk von Eisen und Technik mit dem Bau des Eiffelturms in Paris. In ihm sind alle utopischen Träume von gigantischen Konstruktionen und gewagten Ingenieurkünsten, die den Boden für spätere Erfindungen vorbereiteten, bereits sichtbar. Am 17. Mai 1889 wurde nach zweijähriger Bauzeit das höchste Bauwerk der Welt, nur in Eisen ausgeführt, von seinem Erbauer Alexandre Gustave Eiffel vollendet.

Frankreich und insbesondere Paris blüht Stolz auf den Eiffelturm und hat ihn als nationales Wahrzeichen übernommen. Auch der fremde Besucher kann sich des Eindrucks nicht entziehen, den dieses kühne einzigartige Monument auf ihn ausübt. Es soll dabei jedoch nicht zu bemerken vergessen werden, wie auch in diesem Fall Urdank der Welt Lohn war. Vor sechs Jahren verstarb Gustave Eiffel arm und unbekannt in Paris und sein Name war nur in seinem Werk noch lebendig, dem er seinen Namen gegeben hatte.

Gustave Eiffel wurde am 15. Dezember 1832 in Dijon geboren. Als Ingenieur widmete er sich speziell den Problemen der Eisenkonstruktionen, in denen er die Zukunft der Architektur vorausahnte. Diefelbe Grundintention von Licht und Farbe im Raum, wie sie die Maler seiner Zeit, die großen französischen Impressionisten hatten, mag ihm vorgeschwebt haben, als er dem spröden und doch so zuverlässigen Material, dem Eisen, die Aufgabe zwies, himmelanstrebend im lichten Raum zum bildlichen und wirklichen Träger menschlichen Zweckwillens zu werden. Schon im Jahre 1858 baute er die berühmte Eisenbrücke von Bordeaux, die ihm die heftigsten Angriffe zuzog. Eine Reihe anderer Eisenkonstruktionen wie Brücken, Viadukte, Bahnhöfe usw. folgten, die die Aufmerksamkeit aller Fachleute in der Welt erregten. Die Wehrzahl der französischen Architekten und Konstrukteure haben jedoch fort, sich gegen ihn und seine großen Pläne zu wenden; seine Theorien wurden lächerlich gemacht und dienten als Zielscheibe üblen Spottes.

Das Ausland zeigte mehr Verständnis für seine weittragenden Ideen. So konstruierte er den Bahnhof von Budapest und die berühmten Eisenbrücken von Szeged und die Garabitbrücke über die Tugayere, erstere mit einer Spannweite von 110 Metern, letztere gar von 165 Metern. Ebenfalls baute er die Brücke über den Tajo und die drehbare Kuppel der Sternwarte zu Lizza, die bei einem Gewicht von 100 000 Kilogramm leicht von einer Person bewegt werden kann.

Diese Konstruktionen hätten schon genügt, um ihm einen Ehrenplatz unter den großen Erfindern seines Jahrhunderts zu sichern. Sein berühmtestes Bauwerk aber ist der Eiffelturm, den er vor 40 Jahren anlässlich der Internationalen Weltausstellung in Paris errichtete. Dieses 300 Meter hohe, nur in Eisen ausgeführte Bauwerk bedeutete eine Revolution in der technischen Welt, die es nicht für möglich gehalten hatte, daß eine solche Last von eisernen Streben und Pfeilern, nur durch Eisennieten zusammengehalten, den Stürmen und Unwettern standhalten könnte.

Gustave Eiffel freilich hatte bei diesem Bau ein weit größerer Gedanke vorgeschwebt, der auch in der Form des Turmes zum Ausdruck kommt: er wollte den Pfeiler einer Brücke darstellen, die Länder und Meere überragend, fremde Völker miteinander ver-

binden sollte. Erst nach 40 Jahren sehen wir die Verwirklichung dieses unerschollen Gedankens in veränderter Art in den Großmasten unserer Funkstationen.

Wenn man die damaligen technischen Mittel bedenkt, mit denen dieser 300 Meter hohe Turm gebaut wurde, so muß man sich über die Schnelligkeit wundern, mit der das technische Wunderwerk errichtet wurde. Die Konstruktion begann am 27. Januar 1887. Am 30. Juni desselben Jahres war das Fundament fertiggestellt. Fünf Monate hatten genügt, um die riesigen Betonklöbe, die eine Grundfläche von 676 Quadratmetern bedecken, in den lockeren, nachgiebigen Sandboden zu legen. Die nach der Seine zuliegenden Klöbe sind 14 Meter, die beiden anderen 9 Meter stark. Viele Pariser erinnern sich noch heute daran, wie der Turm aus der Erde hervorkam, immer mehr wuchs und schließlich eine phantastische Höhe annahm. Im gleichen Maße begannen und vermehrten sich die gebissigen Angriffe auf den Erbauer, sogar die Regierung wurde mit Anträgen besüßelt, das lebensgefährliche Werk zu verbieten. Eiffel ertrag die Schmähungen seiner Gegner und warf, ihnen zum Trotz, fast sein ganzes Vermögen, fünf Millionen Goldfranken, in die Ausführung seines Projekts.

Am 7. Januar 1888 erreichte man die erste Plattform, die 57,63 Meter über dem Erdboden liegt. Ende September kam man bei der zweiten Plattform an, am 14. März 1889 bei der dritten und am 31. März konnte die Konstruktion in ihrer Spitze als beendet angesehen werden. Am 17. Mai waren endlich auch die inneren Anlagen, die Ausschmückung und der Anstrich beendet. Der Bau hatte genau 2 Jahre, 4 Monate und 9 Tage gedauert. Kein Unfall hatte den Verlauf der Arbeiten gestört. Außer einem Streik, der nur wenige Tage dauerte, war der Plan durchaus in den vorausgesehenen Grenzen verlaufen.

Die dritte Plattform umschließt ein Zimmer für wissenschaftliche Zwecke. Darüber befindet sich noch ein elektrischer Scheinwerfer und eine meteorologische Beobachtung. Bis zur Spitze führen genau 1927 Stufen, doch benutzen die Besucher lieber den elektrischen Aufzug zum Besteigen des Turms. Die Schwankungen des Eisengerüsts bei Sturm betragen nicht mehr als 15 Zentimeter. Der Turm dient verschiedenartigen wissenschaftlichen Untersuchungen, vor allem meteorologischen und astro-physikalischen Beobachtungen. Seit 1909 ist er aus den Händen einer Aktiengesellschaft in den Besitz des Staates übergegangen. Das Totalgewicht des Turmes beträgt 9 Millionen Kilogramm. Für seine Montage waren 2½ Millionen Nieten notwendig. 300 Arbeiter haben an dem Bau gearbeitet. Die Gesamtkosten betragen 6 500 000 Franken.

Gustave Eiffels Leben, das von dem Ruhm der ganzen Welt umstrahlt war, endete kläglich. Er wurde in den berüchtigsten Panamastandal verwickelt und wegen Bestechlichkeit unter Anklage gestellt. Wenn man auch den Schimpf, daß er als alter Mann ins Gefängnis wanderte, von ihm abwandte, so war er doch bis in sein innerstes Lebensmark getroffen. Er lebte seither unbeachtet und starb in ärmlichen Verhältnissen. Selten ist ein Meister von so großer Höhe herabgestürzt wie Eiffel, der Erbauer des höchsten Turmes der Welt. Friedrich Natteroth.

Sundgangeschichten

Jugenderinnerungen von Oskar Wöhrl

Copyright Bücherkreis aus „Viermännerbuch“

(2. Fortsetzung.)

Die Wohnungen der Kaserne wurden im ganzen Dorf nur „Lächer“ genannt. Aber der Hauszins, der für sie bezahlt werden mußte, war so teuer, daß die Mutter oft nicht wußte, wie sie ihn zusammenbringen sollte, und wenn's auf den Leuten im Monat zugeht, war der Vater für gewöhnlich nicht gut zu sprechen. Da sah er meistens den ganzen Tag hindurch in seiner Butik drin, wie eine Eule im Horst, und schon an der Art, wie er's Leder klopfte, an den kurzen, hornigen Schlägen, merkte man, wie's ihm zumute war. Es klang gerade so, als ob er kein Sockleder, sondern die Dame Schöffel in den Riemen gespannt hätte und nun seinen Zorn an ihr ausließ, der Blutsaugerin.

Natürlich wohnte sie im mittleren Stock, in der schönsten und größten Wohnung. Wenn jemand zu ihr kam, um ihr einen Besuch zu machen, nahm sie ein wehleidiges, schmerzverzerrtes Gesicht an, jammerte und klagte über ihre winzige Gesundheit, über ihren armen, kranken Magen, der schadhast sei und rein gar nichts mehr vertragen könne, nicht einmal eine Hühnersuppe, und derweil sie dieseart winkelte, schob sie, ihrer Schmerzen ungeachtet, allerlei gute Sachen hinter die Tassade.

Der Vater sagte ständig: „Ich glaube, das alte Luder tut nichts anderes, als den Hauszins einziehen und verressen!“ In der Tat, sie war so vollgefressen und ihre Haut derart wie zum Flagen angepannt, daß man sich nicht gewundert hätte, wenn sie eines Tages mit einem lauten Knall explodiert und auseinandergefahren wäre. Auch jammerte sie Stunde für Stunde über Juglust. Bald war da unbefugt eine Tür offen, bald kam von dort ein unrechter Wind, und offene Fenster konnte sie ebensowenig sehen, wie einen offenen Hofenladen bei einem Mannsbild, das ging ihr wider die Moral.

Ihr Mann hatte einem solchen Leben an ihrer Seite schon längst die Ruhe auf dem Kirchhof vorgezogen; da wurde er wenigstens nur noch am Allerheiligentag mit Weihwasser und bigotten Redensarten belästigt. So waren denn nur noch drei Töchter bei ihr in der Kaserne und verschönerten die Landschaft. Diese führten den Uebernamen: „die drei J“. Sie hießen nämlich Melanie, Rosalie, Emmeline, und wenn die Alte sie rief, so klang das in die Welt und in die Winkel hinein: „Melaniiiiiih, Rosaliiiii, Emmeliiiiih!“ Und wer ferne stand und nicht zufällig die Namen kannte oder sonstwie Bescheid wußte, der hörte nichts anderes, als ein von fetten Stimmhäutern kastriertem gequiecktes Langgezogenes: „Äiiiiih!“

So fett und umfanglich die Mutter prangte, aufgepuffert wie die Bürgelkugeln eines gereizten Trutuhns, dabei rot und überfarbig im Gesicht wie eine Pannie um Pfingsten, so bleich, mager und hagerdürr waren die drei Mädchen. (Als ob sie Eßig geflossen hätten, sagte Vieni, der Schmied.) Das heißt, Mädchen durfte man sie nicht nennen, das sah man sie als eine Beleidigung an. Sie legten großen Wert darauf, als Rameßel oder als Jungfer angesprochen zu werden.

Zwar waren alle drei Jungfrauen bereits recht merkbar über den ersten Trieb hinaus, und da sie schon anfangen, Barzen zu ziehen, was doch gemeinlich erst nach dem fünfunddreißigsten Jahr der Fall zu sein pflegt, gelang es keiner mehr, einen Mann ins Garn zu bekommen, so fein und raffiniert sie auch die diesbezüglichen Fäden spannen. Da tötete nicht einmal die recht betrübliche Witgift.

Um aber in ihren Gefühnen nicht gänzlich leer auszugehen, hatten sie sich dem heiligen Joseph und etlichen von den vierzehn Nothelfern in die Arme geworfen und rannten Tag für Tag schier das Kirchentor ein. Wenn aber Sonntag nach der Predigt der Küster den Klingenbeutel rundum gehen ließ, beschissen sie dennoch den Schwastler Gottes, indem sie statt Geld einige metallene Knöpfe in die Opferbüchse warfen. Das klingelte genau so, als ob es Geld gewesen wäre, und sie rühmten sich dieser Heldentat untereinander noch, so profanlich gefimmt waren sie.

In der guten Stube hatten sie einen großen Kalender an der Wand hängen. Der diente einem gar absonderlichen Zweck. Dahinein machten sie jedesmal, wenn eine Hochzeit gefeiert wurde, ein dicker, rotes Kreuz und schrieben die Namen des Paars dazu. Folgte dann, wie's so des Dorfes Brauch ist, hinterher eine Kindtaufe, so zogen die drei „J“ eifrig den Kalender zu Rate, ob, was die vorgelebten neun Monate anbetreffe, auch alles „stimme“.

Stimmte es nicht, waren zwischen Hochzeit und Geburtstag ein paar Tage oder ein paar Wochen weniger als neun Monate, so konnte man den Bohnenlangenerverein samt der gewichtigen Mutter noch wochenlang herumrutschen hören: „Die und die braucht sich auch nicht so zu meinen und die Rase in die Sterne zu stecken, denn der hat's ganz gehörig in den Brautpfleger geregnet, und von Rechts wegen hätte die Rameßel, die schneidheilige, damals auch ohne Brautfranz in die Kirche gehen müssen!“

Einmal, ich hatte gerade den Hauszins abzuliefern, fand ich die ganze Schöffelnerlei, die die Onu sowohl als auch die drei mageren J, langgestreckt auf dem Fußboden der Küche liegen und zum Schloffer hinterherhören, dessen Frau in den Wehen lag und mit ihrem Geschrei von Zeit zu Zeit das ganze Haus aufrührerisch erfüllte.

Als ich eintrat und sie mich sahen, legten alle vier wie auf Kommando den Finger auf den Schnitt im Fleisch, der bei ihnen den Mund vorstellte, machten „Pst“ und deuteten mir solcherart an, recht still zu sein, damit ihnen ja kein Ton von dem Getreibe da unten entginge.

Trotzdem ich ein Kind war, fiel mir doch das außergewöhnliche Verhalten dieser Weibseute auf, und ich sagte nachher zur Mutter: „Wenn die das Schreien der Schlofferfrau besser hören wollten, warum sind sie nicht einfach hinunter in die Wohnung gegangen?“

Die Mutter schneit mir aber das Wort ab: „Du bist noch ein dummes Bub. Solche Sachen versteht du nicht!“

Einmal in jedem Monat hatten wir einen Hauptpaß, das war, wenn das die Onu badete.

Das Badewasser machte sie sich im „Bauhhaus“ zurecht. (So wird bei uns die Waschküche genannt.)

Bevor sie sich auszog und in den großen Zuber stieg, der die Badewanne vorstellte, verhängte sie das Fenster nach dem Garten hin mit ihrer blaugestreiften Schürze und stopfte den Zipfel ihres Kostuchs ins Schlüsselloch der Türe.

Aber alle diese Vorrichtungen war umsonst.

Dame Schöffel hatte vergessen, daß man ihr auch vom Holzboden aus, der sogenannten „Bühne“ zuschauen konnte. Und da sahen wir kleinen Krüppel jedesmal zu dritt und zu viert und wollten schier verspringen vor Lachen, wenn wir das feiste, vorweltliche Ungetüm fauchend und prüfend im Wasser umhertollend sahen.

Sitzen konnte sie sich nicht, dazu war der große Zuber zu schmal. Eine solche Rasse Fett habe ich meine Lebtage nicht mehr auf einem einzigen Körper beisammen gesehen, nicht mal bei der dicken Irma,

die sich auf der Messe zeigte und der das Ansehen zwanzig Pfennig kostete. Da konnte sich die Bier-Zentner-Irma mit ihrem Schwabbelpanzer ruhig abmelden.

Beim dicken Onu fiel der Bauch in mehreren Stockwerken, von denen eins ausladender war als das andere, bis über die Schenkel herunter. An den Schenkeln selber hatten sich Fettsäcke gebildet, die fürbsartig über die Knie hingen. Ihre Brust war keine ehrlische menschliche Brust mehr, sondern nur der Lummelplatz für zwei riesige Fleischklumpen, die da aus dem Körper herausquollen und die bei jedem Schritte bibberten, als ob sie aus Gallerte wären und herabfallen wollten. Wenn sie den Rücken lehrte, sah die untere Fläche wie eine Drehscheibe aus, auf der aus Versehen die Hälfte eines notgelandeten Luftballons hängengeblieben war.

Dieser weibliche Fettsack mit seinen langsamen, schwabbrigen Bewegungen dünkte uns Kindern unfähig komisch, und als ich älter geworden war, begriff ich aus diesem Beispiel heraus, warum die Menschen Kleider tragen mußten und nicht nackt umherlaufen durften. Man wäre sonst vor Lachen in lauter Biederde zerprungen, wie Hörnles wütendes Chamäleon, als er es experimentierenderweise auf ein Schachbrett setzte.

Die Töchter des dicken Onus badeten sich nie. Deshalb wußte auch niemand von uns, wie die drei J unter den Kleibern aussahen. Aber man konnte sich's schon vorstellen. (Wie gehobelte Bügelbreiter, sagte Vieni, der Schmied. Mit zwei draufgesteckten Nissen.)

Stärk und die Schändlinge.

Neben uns im Erdgeschoß wohnte der Schlosser Stärk. Gleich unten links, wenn man zur Haustüre hineinkommt. Das Schild mit seinem Namen konnte niemand lesen, weil die ägyptische Dunkelheit im Flur sich nie aufhellerte. Der Stärk war ein großer, breiter Mann, immer schwarz im Gesicht und ruhig; einen Schnauzbart hatte er, so steif wie ein frischer Rehrwisch und ständig eine Ladung brauner Prise darin; denn er schnupfte unaufhörlich. Seine Frau war körperlich das gerade Gegenteil von ihm, sauber und fein, zierlich wie eine Porzellanpuppe im Geschirrschrank. Sie hatten einen ganzen Schwarm von Kindern; jedes Jahr, schier mit der Pünktlichkeit eines Uhrwerks, kam ein neues. (Einen ganzen Stall voll, meinte Vieni, die reinste Herde von Frischlingen.)

Der Stärk war nicht ganz sauber am Schild, besonders nicht, wenn er geflossen hatte. Manche Samstagabend schlief er beim Heimkommen seine Frau so, daß sie fortlaufen und im Hemd durchs Fenster auf die Straße hinauslief, sonst hätte er sie umgebracht in seinem Kos. War dann zufällig der Göy in der Nähe, so bekam dessen polizeilicher Gummimützel rechtlich Arbeit; denn auf dem Malesky-Stärk hatte eine lastige Ladung Platz. Doch die Quittung für diese obrigkeitlichen Prügel erhielt wiederum die Frau.

Im mittleren linken Stock der Kaserne, der Dame Schöffel

gegenüber, waren die Schändlinge zu Hause. Er, der Alte, arbeitete als Meister in einer Seidenfärberei auf der Schusterinsel. Sie, die Madame, aussehend wie eine verunglückte Mischung zwischen Raps und Stacheltatzen, sah meistens daheim, mit nichts anderem beschäftigt, als ihren Schoßhund und ihre Krampfaderveine zu pflegen. Wer kam, brauchte nicht lange erst zu fragen, ob sie zu Hause sei oder nicht. War sie da, so konnte man ihre Anwesenheit schon von der Treppe aus riechen, so durchdringend stank sie vor sich hin. Sie schleifte ihren Körpergeruch mit sich, wie eine Fürstin ihre Schleppe. Die Familie Schändling bildete sich ein, urfranzösischer Abstammung zu sein; deshalb kriegten auch ihre Kinder uralte Namen zum Angebinde. Da wimmelte es nur so von Gastons und Poettes und Seannettes und Virginies. Und ausgerechnet diejenige, die Virginie hieß, die wurde später, als sie das richtige Alter hatte, das Mensch im Ort und bekam einen Bankrott nach dem anderen. So haben's manchmal die Namen in sich!

Bei den Schändlingen gab es jeden Tag, den Gott wachen ließ, Streichschaften und Händel zwischen den Eheleuten; denn die Alte war, mit Verlaub gesagt, eine richtige Sau, die alles in Dreck und Speck liegen ließ und selbst zum Kochen zu faul war. Ja, auf der Chaiselange liegen und französische Romane lesen, das konnte sie, daß nur die Wäiter so umherflogen. Aber mit der Zubereitung des Mittagessens fing sie erst dann an, wenn die Fabriken und die Färbereien zwölf piffen. Das mußte dann sich gehen, und so erschien denn jeden Mittag nichts anderes als den Tisch als Spiegeleier im Anken; denn die brauchten nur einige Minuten, bis sie gar gebrochelt waren.

Der alte Schändling hatte eine Heilandsmut, wenn er jahraus, jahrein, Tag für Tag das glitschige Zeug in sich hineinstressen mußte. Sein drittes Wort war immer wieder, jezt wüchsen ihm endlich die Spiegeleier, die verdammten, zum Halse heraus. Er zog dann regelmäßig los, um sein Halsgewächs und seinen Hauskummer in einem grünen Absinth zu erlösen.

Einmal, eines Sonntagabends, kam er knißbetrunken nach Hause, und als er da wieder die verhaßten Spiegeleier in der Pfanne bühnen sah, wußte er sich und seiner Wut nicht mehr anders Lust zu schaffen, als daß er anfang, all das schöne Küchengehirn, das auf dem Tisch stand, zu nehmen und zum Fenster hinaus auf die Stroß zu werfen. Sie, die Alte, zum erstenmal im Leben nicht faul und zum erstenmal im Leben einen gefunden Gedanken fassend, nahm rasch auch ein paar Teller und schmettete sie gleichfalls auf die Stroß hinunter, wo sie klirrend auf den Kopfköpfen des Pflasters zerkerbten.

„Ja,“ fragte da der alte Schändling, ganz erstaunt mit dem Werfen einhaltend, „was machst du da?“

„Ja,“ sagte sie kalt, „Mann, ich helfe dir, damit du schneller fertig wirst mit dem Hinauswerfen!“

Bon da an hat der alte Schändling kein Küchengehirn mehr angerührt. Aber nach wie vor hat er Absinth getrunken und anderes gärendes Zeug. Das hielten seine trüchigen Adern nicht ewig aus. Eines Tages brachte ihn das Färbereiauto heim: tot. Er war am Säuretrug umgefallen, wie ein Klotz, mitten in der Arbeit.

Sie, weia, da konnte die alte Schändlingin heulen. Wie eine Grammophonmembrane. Wie ein jüdisches Klageweib. Einen besseren und lieberen Mann als den ihren hält's im ganzen Gewonn nicht gegeben!

Ra, bei dieser Totentlage wird sich der Herr Seidenfärber wohl mehr als einmal untern Sorgdeckel umgedreht haben.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die Vereinigten Staaten von Europa.

Die Pariser Zeitschrift „La Revue des Bioants“ hat einen alljährlich zur Verteilung gelangenden Preis von 10 000 Franken für die beste Arbeit über die zukünftige Konstitution der Vereinigten Staaten von Europa gestiftet. In diesem Jahre wird der Preis am 10. Dezember 1929 verteilt. Schriftsteller aller Länder können sich an dem Wettbewerb beteiligen. Das Protektorat über diesen Preis haben die Außenminister fast aller europäischen Länder.

Lautsprecher bei Prozessionen.

Die bei dem Eucharistischen Kongreß in Sydney stattgefundenen Prozession war ungefähr 3 Kilometer lang, so daß man die Musik zum gemeinsamen Gesang durch 60 Lautsprecher übertrug. Am Standort der Musikkapelle war ein Mikrophon angebracht und so konnten 150 000 Menschen zu gleicher Zeit die Gesänge intonieren.

Analphabetismus in Südslawien.

Ohne Einrechnung der nicht schulpflichtigen Kinder beträgt Südslawien heute noch 50 Proz. Analphabeten; am schlimmsten steht es in Südbosnien mit 16,14 und in Bosnien und der Herzegowina mit 19,44 Proz., am besten in Slowenien mit 91,15 Proz. Schreibkundiger. In Dalmatien beträgt der Prozentsatz 50,52, in Montenegro 32,98. Bei Fortsetzung der bisherigen Bemühungen rechnet man mit der Ueberwindung des Analphabetismus in 45 Jahren. Um dieses Ziel eher zu erreichen, schlägt die Belgrader „Breme“



Montag, 3. Juni.

Berlin.

- 16.00 Marcuse: Der Sternhimmel im Monat Juni.
- 16.30 Sprachliche Plaudereien.
- 17.00 Lieder von Gruner.
- 17.30 Violinvorträge. 1. Pizandel: Adagio für Violinolo. — 2. Sonate für Violine und Klavier, C-Moll (18. Jahrhundert). (Liceo Amar, Violine, und Theodor Mackeben, Flügel.)
- 18.00 Paul Lindau. (Zum 90. Geburtstag.) Aus „Nur Erinnerungen“. (Gelesen von Theodor Loos.)
- Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Dr. Mahseholz: Die Entwicklung der Literatur in Amerika.
- 19.30 Dr. B. Diebold: Richard Wagners Drama.
- 20.00 Klaus-Groth-Fest. (Gustav Bellin, Rezitation.)
- 20.30 Abendunterhaltung. Mitw.: Edith Keris, Sopran; The two Jazzers, Gesangsduo; Bick und Kaper, Tenor auf zwei Flügeln; Orchester Fred Alger.
- 21.30 L. van Beethoven: Sonate A-Dur, op. 69. (Gregor Platigorsky, Cello und Karol Szerezy, Flögel.)
- Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Gerhard Hoffmann). Während der Pause: Bildank.

Königswasserhaggen.

- 16.00 Englisch, kulturhistorisch-literarische Stunde.
- 19.30 Dr. P. Landau: Deutsche Geselligkeit.
- 19.30 Dr. Heinrich Holtz: Anfänge und erste Entwicklung der Oper in Italien.
- 19.00 Ob.-Reg.-Rat Paetsch: Vom Pfad zur Großstadtstraße.
- 19.30 Englisch für Anfänger.
- 19.55 Basenregimentsbesitzer Harnack: Drusch vom Felde.

draftische Maßnahmen gegen die Analphabeten vor: Eheverbot, Verlängerung der militärischen Dienstzeit um drei Monate zur Erlernung der Schrift, erhöhte Steuern und Heranziehung zu Fronarbeiten bei Schulbauten.

Der Revisor.

Jede Zeit hat ihren Revisor, der unsterbliche Gogol schilderte seinen Chlestakow. Der Typus dieses Hochstaplers — Revisors — ist ebenso unsterblich wie Gogol selbst. Er ändert nur seine Physiognomie je nach Bedarf der Zeit. Der Sowjettypus findet in der Sowjetzeitung „Oudol“ seine Darstellung. Nach Woroneß kam eines Tages das Mitglied der zentralen Kontrollkommission Saksudajew — mit besonderem Auftrag. Von der Leitung der Südbahn forderte er Unterkunft. Er erhielt sie in einem speziellen Eisenbahnwagen. Es ging von Mund zu Mund: „der helzt uns tüchtig ein, er hat ganz besondere Befugnisse, soll in den Parteiorganisationen eine Säuberung vornehmen.“ Der Revisor schwamm in Butter. In der öffentlichen Speisehalle wurde ihm das Beste serviert. Natürlich brauchte er keinen Pfennig zu bezahlen. „Machen Sie sich keine Sorgen, es gehört ja alles uns, dem Volke“ — und als er die Speisehalle verließ, erwarteten ihn draußen drei der schönsten Revisorinnen — sie waren zur Belustigung des Herrn Revisors abkommandiert. Und am nächsten Tage waren es zwei andere, nicht weniger hübsche Mädchen aus einer anderen Speisehalle. Das ging solange, bis man dem Revisor die Mäse vom Gesicht riß. Dann nahm sich der Untersuchungsrichter seiner an... Gogols Chlestakow hatte mit dem weiblichen Geschlecht mehr Nähe; um zum Ziele zu gelangen, mußte er um die Hand der Tochter des Stadthauptmanns anhalten. Aber auch daraus wurde nichts. Dem Sowjet-Revisor fliegen die gebratenen Tauben einfach in den Mund.

Ein englischer Nobelpreisträger im Elend.

Der schottische Arzt und Forscher Sir Donald Ross, der sein ganzes Leben der Erforschung der Malaria und anderer Tropenkrankheiten geweiht hat und durch den Nobelpreis ausgezeichnet wurde, hatte diesen Arbeiten sein ganzes bedeutendes Privatvermögen geopfert und befand sich schon seit einiger Zeit in so schlechten Vermögensverhältnissen, daß er gezwungen war, seinen gelehrten Briefwechsel, den er mit anderen Forschern in der ganzen Welt geführt, zu verkaufen. Der Zweiundsechzigjährige ist jetzt gelähmt und mittellos. Einer seiner früheren Mitarbeiter, Sir James Barr, richtet deshalb an die englische Delegation die Aufforderung, eine größere Summe aufzubringen, um den verdienten Mann an seinem Lebensabend vor Not zu schützen. Die wissenschaftlichen Entdeckungen von Ross, so führt er aus, hätten so viele Menschenleben gerettet, daß die Menschheit ihrerseits die Pflicht habe, für ihn zu sorgen.

Wenn ein Arzt sich in der Medizin irrt,

dann gibt's ein Unglück. Opfer solch eines Irrtums war vor kurzem eine Arbeiterin in der Nähe von Moskau. Sie kam ins Krankenhaus wegen einer Blasenentzündung. Hier machte man ihr Urotropin-Einspritzungen. Eines Tages vergriff sich aber der Arzt. An Stelle des Urotropin nahm er eine Sublimatlösung. Die schrecklichen Schmerzen machten den Arzt sofort auf seinen Irrtum aufmerksam. Rettung gabs da nicht. Die Arbeiterin starb. Der Arzt wurde wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

~ Sport und Spiel ~

ARBEITER FUSSBALL

Starker Spiclausfall wegen Regen.

Strömender Regen verhinderte am gestrigen Sonntag die Mannschaften an der Austragung der Berliner Serienspiele. Nur einige Unentwegte ließen sich nicht von der Ausübung ihres Sports abhalten. Doch unter den gegebenen Umständen an ein einwandfreies Spielen nicht zu denken war, ist wohl selbstverständlich. Spandau 25 hatte den Besuch von Werder 77 erhalten. Die Werderer leisteten ihren Gastgebern hartnäckigen Widerstand, konnten es jedoch nicht verhindern, daß sie mit 3:1 geschlagen wurden. — Ein sehr hohes Resultat von 11:1 errang Bütab gegen Gladom. Obwohl die „Techniker“ nur mit 10 Mann antraten, hatten sie jederzeit das Heft in der Hand. — Vorwärts-Webbing mußte sich sehr anstrengen, um gegen die Reinickendorfer Turner einen knappen 2:0-Erfolg buhen zu können.

Weitere Resultate: Lichtenberg II 2 gegen Lichtenberg I 2:1; Lichtenberg II Jugend gegen Werder 77 Jugend 1:2; Saganig-Jugend gegen Weißensee-Jugend 4:0.

Das Spiel in Wien.

Oesterreich-Deutschland 5:3 (2:0).

Das Spiel der beiden besten Länderspielfußballmannschaften der Sozialistischen Arbeitersportinternationale nahm vor 10.000 Zuschauern in Wien einen derart spannenden Verlauf, wie noch nie ein Länderspiel zuvor. Die deutsche Mannschaft hatte sprichwörtlich Recht. Nachdem in der 4. Minute Oesterreich wegen einem geringfügigen Regelverstoß eines deutschen Spielers durch Strafschuss in Führung gegangen war, mußte nach 20 Minuten Spielzeit der gute deutsche Torwart durch Verletzung ausfallen.

Durch einen Elfmeter, dessen Ursache nicht recht erklärlich war und über dessen Verhängung selbst das Wiener Publikum unwillig wurde, ging Oesterreich mit 2:0 in Führung. Die österreichische Länderspielfußballmannschaft hatte in ihrem Torhüter einen fast unüberwindbaren Spieler. Oesterreich spielte vornehmlich nach mit zeitweisem überraschenden Flügelspiel. Deutschland pflegte halbhohe Zuspiele. Die Flügelstürmer hatten gegen die ausgezeichneten österreichischen Außenläufer einen schweren Stand. In der letzten Viertelstunde vor Halbzeit waren die deutschen Stürmer sehr gefährlich. Die Torhülfen gingen aber knapp an den Torposten vorbei. Zum Gedemüt an den kürzlich verstorbenen österreichischen Arbeitersportführer Nationalrat Dr. Boller wurde das Spiel in der 1. Halbzeit auf kurze Zeit unterbrochen. — Nach Seitenwechsel erzielte Oesterreich sein drittes Tor durch einen Schrägstoß, der dem guten deutschen Ersatztorhüter unhaltbar war. Eine harte Entscheidung des Schiedsrichters ergab einen Elfmeter für Deutschland, durch den die deutsche Mannschaft zum ersten Tor kam. Durch Handspiel eines deutschen Verteidigers im Strafraum war ein Elfmeter für Oesterreich fällig, der zum 4:1 für Oesterreich führte. Bei diesem Torergebnis lief die deutsche Mannschaft zu großer Form auf. Ein Alleingang des Halblinien stellt das Ergebnis auf 4:2. Die Deutschen wurden durch das Publikum lebhaft angefeuert. Ein Durchbruch des Mittelstürmers verbesserte das Resultat auf 4:3. Die deutschen Angriffe dauerten weiter an, doch der österreichische Torhüter hielt ausgezeichnet. Wenige Minuten vor Schluß kam Oesterreich, nicht ohne Verschulden der deutschen Hintermannschaft, zum fünften Tor.

Die Oesterreicher waren recht überrascht von der Stabilität der deutschen Mannschaft. Die Niederlage Deutschlands ist unglücklichem Zusammentreffen unvorhergesehener Dinge zuzuschreiben. Technisch war das Spiel für das erwähnte Wiener Publikum etwas ganz Besonderes. Korallisch stand es weit über den Spielen der Wiener Berufsfußballmannschaften.

Deutschland-Schottland 1:1.

Das Fußball-Länderspiel Deutschland-Schottland, das der deutsche Fußballbund am Sonnabend vor 50.000 Zuschauern im Deutschen Stadion austragen ließ, endete 1:1, nachdem zur Pause das Spiel unentschieden 0:0 gelassen hatte. Bereits vier Minuten nach Beginn der zweiten Spielhälfte gelang es dem deutschen Rechtsaußen nach schönem Alleingang zum 1:0 für Deutschland einzufinden. Den Ausgleich für die Gäste stellte der schottische Mittelstürmer durch Kopfball her.

Die Staffel Potsdam-Berlin.

SCC. schlägt Deutschen Sportclub.

Der Groß-Staffellauf Potsdam-Berlin der bürgerlichen Leichtathletikvereine hatte die Bevölkerung der Reichshauptstadt in Rasen auf die Beine gebracht. Schon in den frühesten Morgenstunden herrschte auf der Straße nach Potsdam reges Leben und Treiben. Der Lauf der 5000 begann um 9.30 Uhr am Großen Stern im Grunewald mit dem Ablauf der Alters-, Frauen- und Knabenstaffeln über 10 Kilometer, um 9.40 Uhr legten sich in Bietlichhof die Staffeln der C- und D-Vereine zum Lauf über 15 Kilometer in Bewegung und kurz vor 10 Uhr wurde in Potsdam den Mannschaften am Hauptlauf über 25 Kilometer der Weg zum Tiergarten-Sportplatz freigegeben.

Einige hundert Meter nach dem Start ging der zweimalige Gewinner Deutscher Sport-Club in Front, aber bald schob sich die „Polizei“ an die Spitze und zeigte mit mehr oder minder großem Vorsprung vor DSC und SCC den Weg. An der Spitze des hinteren Feldes sind Teutonia und BSC die Schrittmacher. Hinter Nikolassee, die Straße an der Haus entlang, liegen DSC, SCC und Polizei einen Augenblick auf gleicher Höhe, dann aber muß die Polizei endgültig weichen. In dem Ringen um die Führung behält zunächst der DSC die Oberhand, aber man weiß, daß die SCC ihr bestes Material bis zum Schluß aufgespart haben, und als dann Kohn am Hochschulsportplatz seine 850 Meter herunterläuft, hat das schwarze „C“ endgültig gewonnenes Spiel. Der Einlauf der Mannschaften: 1. SCC. 57:44,9; 2. DSC. 58:21,1; 3. Polizei 59:37,8; 4. Teutonia 1:00:28,2; 5. BSC. 1:01:04.

Olympiabahn-Radrennen am Dienstag.

Die dem Regenmeter zum Opfer gefallenen Radrennen auf der Berliner Olympiabahn sollen am Dienstag um 18.30 Uhr nachgeholt werden, und zwar in der gleichen Besetzung mit Sowaß, Maronnier, Thollendbeck und Saldow. Nach einem Einleitungsrennen über 25 Kilometer folgt das Stundenrennen „Franz-Rupstal-Erinnerung“.

„Mach dich frei!“

Bootstau im Ruderverein „Vorwärts“.

Der dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossene Ruderverein „Vorwärts“ rief am Sonntag seine Mitglieder und Freunde zum zweiten Mal in diesem Jahr zur Bootstau, die im Rahmen einer gemeinsamen Fahrt nach dem Seddin-See von statten ging. So wie im April bei der Bootstau des Doppelruders „Lassalle“ das Wetter nicht günstig war, mußte man sich auch diesmal wieder mit ungünstiger Witterung abfinden. Trotzdem war die Beteiligung zur Tausch des dritten Ruders äußerst stark. In kurzer Ansprache wurde der Rudersport als Mannschaftssport gefeiert, der zur Solidarität erzieht. Als der Verein vor dem Kriege die ersten beiden Achter kaufte, ist er dies, um den bürgerlichen Ruderverein zu beweisen, daß die Arbeiterrudervereine willens waren, sich durchzusetzen. Heute sind sie so weit und bilden mit Stolz auf den mächtigen Aufschwung der Arbeiterrudervereine und somit des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zurück. Dessen Einspruch an der Bundeschule „Mach dich frei“ gab dem neuen Boot den Namen.

Nach der Tausch verließen Mitglieder und Gäste noch einige frohe Stunden bei lustigen Spielen und allerlei Kurzweil, vorzüglich unterhalten durch die nimmermüde Hauskapelle.

Tennismeister in Grunewald.

Der Wettkampf der Berufsspieler.

Auf den Plätzen des Berliner Lawn-Tennis-Turnierclub „Rot-Weiß“ nahm am Sonnabend der Tenniskampf zwischen den besten Berufsspielern von Deutschland und der Tschechoslowakei seinen Anfang. Im ersten Einzelspiel siegte Weltmeister Karel Kozeluh überlegen mit 6:1, 6:1, 6:2 gegen Richter. Beim zweiten Treffen gewann Josef Kozeluh gegen Roman Rajuch den ersten Satz 6:4. Die beiden nächsten Sätze sicherte sich Rajuch 6:0, 6:1 mühelos, führte im vierten Satz bereits 4:1, verlor aber durch mißlungene Chops und einen Doppelfehler die nächsten Spiele, so daß der Gegner gleichziehen konnte. Es legte nun ein zermürbendes Ringen ein und bei 9:9 im vierten Satz gab der Tscheche auf, so daß Rajuch mit dem Ergebnis 4:6, 6:1, 6:0, 9:9 zurückgezogen den Punktausgleich herstellen konnte. Das Doppelspiel zwischen Kozeluh und Rajuch-Richter konnte wegen einbrechender Dunkelheit nicht zu Ende geführt werden. Die beiden ersten Sätze gewannen die vorzüglich aufeinander eingepielten Tschechen glatt 6:1, 6:2, der dritte fiel mit 10:8 an die Deutschen. Nach 5:4 für Gebrauder Kozeluh erfolgte der Abbruch.

Die Sonntagsspiele verregneten, heute um 16.30 Uhr spielen zunächst Josef Kozeluh und Herrn Richter oder Rüstlein, um 18 Uhr steigt das Hauptmatch Karel Kozeluh gegen Roman Rajuch, und anschließend soll noch das am Sonnabend abgebrochene Doppelspiel beendet werden.

Ruhleben und Hoppegarten.

Das Berliner Derby.

Die erste Zweijährigenprüfung der Traber in Ruhleben, das wertvolle Versuchsrennen der Hengste, nahm leider einen völlig irregulären Verlauf und löste schließlich einen Skandal aus, wie er glücklicherweise nicht häufig vorkommt. Die Schuld an den Vorgängen trifft zweifellos den Starter, der das kleine Feld nach vielen Versuchen, die zuweilen sogar einen einwandfreien Ablauf ermöglicht hätten, in einem Augenblick entließ, als der von Ch. Mills gesteuerte Bandit einen klaren Vorteil einiger Jünger hatte. Zu allem Unglück tarantolierten die viel gemieteten Semper idem und Fedymeister an der ersten Ecke, wodurch alle Pferde mit Ausnahme von Bandit und Championn behindert und aufgehalten wurden. Bandit, ein blendend aussehender Hengst von Guy Bacon, zog nun ruhig vor Championn in der ausgezeichneten Zeit von 1:26,7 nach Hause, während Semper dem noch sehr viel Boden gut machte und Dritter wurde. Nach dem Rennen kam es vor dem Richterturm zu Radaufregungen, die einen bedrohlichen Charakter annahm. Erst nach geraumer Zeit beruhigten sich die Gemüter.

Juni-Rennen. 1. Borrabas (Ch. Mills), 2. Her. 2. Seibin, 4. Seimabonna. Toto: 16:10. Platz: 11, 12 (Stig: 28), 16, 17:10. Ferner liefen: Heureka, Fellestrif, Pinber, Fahrenheit, Drama, Algen, Crocosus, Dian, Prachtwäbel, Lecher, Scherzmeister.

Seimabonna-Rennen. 1. Adam (3. Mills), 2. Kafabu 1, 3. Weiderrück. Toto: 12:10. Platz: 10, 12 (Stig: 20), 16:10. Ferner liefen: Max Ruler, Steinmetz, Regenbogen, Fingerrück.

Opernänger-Rennen. 1. Turtelbabe (Seimar), 2. Lucie Watts, 3. Falkenstein. Toto: 15:10. Platz: 10, 11 (Stig: 20), 14:10. Ferner liefen: Hellstrap, Oueris, Ordensritter, Eibira, Wölfer.

Berufsspieler der Hengste. 1. Bandit (Ch. Mills), 2. Championn, 3. Semper idem. Toto: 17:10. Platz: 11, 13 (Stig: 71), 11:10. Ferner liefen: Vulkanberg, Bohon, Schmeißer, Erstrater.

Internationaler Juni-Verein. 1. Brittan (Graßmann), 2. Rari Heing, 3. Königsdler. Toto: 21:10. Platz: 11, 19 (Stig: 20). Ferner liefen: Ed. Rein, Lindebertin 1.

Kufen-Rennen. 1. Siegroader (F. Brandt), 2. Prime, 3. Vadrel, 4. Ouldring. Toto: 11:10. Platz: 14, 19 (Stig: 20), 28, 31:10. Ferner liefen: Dürst, Thestral, Wipplack, Kollator, Selamit, Ranne, Modena, Rerbe, Heini Duffa, Guffat, Lombardel, Edelreins Sohn, Prospekt, Robiffe, Wintermädchen, O'Caplain Verber, Gulenpögel.

Kufen-Rennen. 1. Abendherz (Sank Jr.), 2. Dewyphier, 3. Anita Wirtlin. Toto: 14:10. Platz: 19, 27 (Stig: 106), 15:10. Ferner liefen: Sorenmädchen, Giff, Lord Hero, Krieda, Edelreins, Korngentan.

Gleichmühen-Rennen. 1. Heinrich (G. Stenroth), 2. Trumpf König, 3. Kompakour. Toto: 13:10. Platz: 10, 12 (Stig: 31), 13:10. Ferner liefen: Charlie W. (G. W.), Erster Sechser, Roschel, Deia Simola, Banco Duffa.

Trabanten-Rennen. 1. Giffelried (G. Sautenberger), 2. Baron Gahler, 3. Chorocho, 4. Kammerin. Toto: 18:10. Platz: 21, 31 (Stig: 167), 19, 23:10. Ferner liefen: Weindand, Eila Eilan, Friedrich Herz, Carl-Kranzer, Paule, Turanbel, Marie Gun, Riederländer, Ludwigsburg, Weißer B., Spähing 1, Zusweit 1.

Das Unionrennen in Hoppegarten.

Januar-Rennen. 1. Mungo (Ludwig), 2. Weithern, 3. Spengall. Toto: 20. Platz: 15, 17, 22. Ferner liefen: Scholmer, Dogmalifer, Felch, Proftra, Roblites, Gelber.

Berufsspieler der Stuten. 1. Malakha (Koren), 2. Rangron, 3. Teutonia. Toto: 12. Platz: 25, 14. Ferner liefen: Damunda, Konima, Polngott, Ella, Tonau, Sideris, Weiderrück, Spindin, Othoso, Ritta, Flametta.

Union-Rennen. 1. Amaranthia (Saidl), 2. Leo, 3. Truff. Toto: 114. Platz: 21, 17, 18. Ferner liefen: Fatina, Don Jefe, Seidra, Deubelling, Gerilla, Grotzliche.

Geldene Peitsche. 1. Oberwinter (R. Schmidt), 2. Lupus, 3. Hartgraf. Toto: 13.

Union-Rennen. 1. Graf Holant (G. Grabitz), 2. Walericum, 3. Milleid. Toto: 10. Platz: 22, 14. Ferner liefen: Lantira, Pellegrino, Morimus.

Berufsspieler der Hengste. 1. Truntenoth (Saidl), 2. Priesspiel, 3. Wigherit. Toto: 15. Platz: 18, 22. Ferner liefen: Wefan, Moxgriener, Olymp, Rammner, Regus, Hecht.

Schiffahrts-Rennen. 1. Gläufert (Dornes), 2. Rangen, 3. Sebolans. Toto: 41. Platz: 16, 22. Ferner liefen: Meion, Rosengratta, Olym, Genus, Amus, Altweltwädel, Windspiel, Rinna.

Arbeitersport - Parteitag.

Die Behandlung des Arbeitersports auf dem Magdeburger Parteitag ist ein Ereignis, dem in späterer Zeit einmal historische Bedeutung beigemessen werden dürfte. Zum ersten Male hat in der neueren Geschichte eine starke und bedeutungsvolle politische Partei, die stärkste Partei der Gegenwart, sich mit dem Sport in einem besonderen Punkt der Tagesordnung ihres Parteitag besetzt. Einstimmig wurde dazu eine Entschließung angenommen, die ausspricht, daß der Sport für die Arbeiterklasse von besonderer sozial-kultureller Bedeutung ist.

Schon diese Tatsache allein müßte von der gesamten Arbeitersportbewegung als ein bedeutungsvolles Ereignis gewürdigt werden. Wer aber den Verhandlungen des Parteitages beiwohnen durfte, wer Zeuge der Begeisterung gewesen ist, von der die Rede Carl Schrecks getragen war, wer die herzliche Zustimmung des Parteitages mit erlebt hat, der war um ein großes Erlebnis reicher geworden. Das war nicht eine höfliche Verbeugung vor einer stark gewordenen Bewegung zu wahlpolitischen Zwecken, wie sie von anderen Parteien auch schon gemacht wurde,

das war die herzliche und feierliche Aufnahme eines großjährig gewordenen Kindes in den Heerdann der Partei.

Mancher Sportgenosse hätte vielleicht gewünscht, daß dieser Akt noch mit vielen Reden und allerlei Paragrafen umgeben worden wäre, so daß die beiderlei Rechte und Pflichten sein überblich abgemessen im Protokoll des Parteitages hätten niedergelegt werden können. Es standen auch eine Anzahl Redner auf dem Sprunge, aus deren Munde gewiß manch kluges Wort geflossen wäre. Aber keiner von ihnen hatte wohl das Gefühl, daß er die Bedeutung der Stunde hätte steigern können. Carl Schreck hatte nicht nur seinen guten Tag gehabt, er hatte auch mit einer so echten Leidenschaft gesprochen, daß jedes weitere Wort eine Abschwächung des Gesamteindrucks bedeutet hätte. Das hätte aber noch mehr von etwaigen Beschlüssen gesagt werden müssen, die das Verhältnis der Arbeitersportbewegung zur Partei im einzelnen festzulegen versucht hätten. Darüber mag, wenn es nötig sein sollte, später gesprochen werden. Mit Recht erklärte der Parteitag mit Annahme der vom Referenten vorgelegten Entschließung alle übrigen Anträge als erledigt. Die Entschließung selbst lautet:

„Sport und Körperpflege sind für die Arbeiterklasse von besonderer sozial-kultureller Bedeutung. Sie sind vor allem für die Jugend geeignet, die Gesundheit zu fördern und die Energien zu vermehren, die zur Führung des Lebenskampfes eine Voraussetzung bilden. Die Widerstandskraft gegenüber jeglicher Bedrückung wird durch sie ebenso gesteigert wie das Verlangen für größte menschliche Freiheit. Diese wird um so eher erreicht, wenn die Sozialisten und Arbeiterpartei nach mehr als bisher sich gegenseitig stützen und gemeinsam die Rechte der Sozialdemokratie härten. Der Parteitag erblickt eine wichtige Aufgabe in der Förderung und Unterstützung der Arbeitersportbewegung, für deren Gleichberechtigung es in den Kommunen, Ländern und im Reich einzutreten gilt.“

Der Referent hatte auch die wunden Stellen im Verhältnis zwischen Partei und Arbeitersport nicht unberührt gelassen. Als er davon sprach, daß angesichts der nächsten großen Heerzählung in Nürnberg sich jeder Sozialdemokrat, der noch im gegnerischen Sportlager stehe, in tiefster Seele schämen müßte, spendete der Parteitag besonders starken Beifall. Auch oft wurde die Rede von spontanem Beifall unterbrochen, so oft, wie der Redner

die große Bedeutung des Arbeitersports für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse

in glänzenden Formulierungen feststellte. Da starker Betonung wies er auf die schöpferische Tätigkeit der Bewegung hin, die trotz aller Hindernisse hervorragende Kulturwerke geschaffen hat, deren Krönung, die Arbeiter-Turn- und Sportspiele in Leipzig, jeder sehen sollte, der an der Entwicklung der Arbeiterbewegung ein Interesse habe. Auch die alte Meinung, der Arbeitersport behindere die Parteiarbeit, zerstückte Schreck, der selbst einer der erfolgreichsten Parteiarbeiter ist, unter Zustimmung des Parteitages gütlich: er ließ aber auch keinen Zweifel darüber, daß die Arbeiterpartei nur bei voller politischer Pflichterfüllung ein Recht hätte, von der Partei gefördert zu werden.

Für die inneren Kämpfe der Arbeitersportbewegung wird der Magdeburger Parteitag entscheidende Bedeutung haben. Die Partei ist nun endlich aus ihrer Reserve herausgetreten und hat den Arbeitersport vor aller Welt als ihre Angelegenheit erklärt. Das kann zunächst nicht ohne starken Eindruck auf die Parteimitglieder bleiben, die bisher den Sport für ein politisch neutrales Gebiet ansahen, auf dem der Sozialist mit dem Bourgeois gehen konnte. Otto Wels sagte in seinem prächtigen Schlußwort auf dem Parteitag,

die Welt solle sehen, daß die Partei alles für das Proletariat, nichts für das Bürgertum tue.

Das gilt hinfort auch für den Sport, der ein hervorragendes Regenerationsmittel der bürgerlichen Gesellschaft ist. Weiter wird der Parteitag die Halben und Vollen, die von der Phrasenpolitik Benediten, von der Lüge Gebildeten ein wenig zum Nachdenken aufrütteln. Innerhalb der Arbeitersportbewegung werden für den „revolutionären Parteilos“ keine Ruhmestränge mehr gewunden werden. Wer sich aus dem politischen Regenjammer, den er seiner eigenen Unmöglichkeit zu verdanken hat, noch immer nicht herausreißen kann, der kommt in den Verdacht, daß er ein politischer Simulant ist, der sich nur betrunken stellt, um sich vor der Verantwortung zu drücken. Es gilt Partei zu nehmen, denn nur so kann die Bewegung zur Arbeit gelangen, ohne die sie nicht länger leben kann. Weg und Ziel liegen nun offen vor uns, jeder kann prüfen, ob er weiter mitgehen kann. Die Parole ist jetzt: Nichts für das Bürgertum, aber auch nichts für die Zerstückler der Arbeiterbewegung im eigenen Lager, sondern alles für die Arbeitersportbewegung und den Sozialismus!

Schwarzwaldfahrer der Naturfreunde. Für die Teilnehmer der Schwarzwaldfahrt vom 15. bis 30. Juni, findet Freitag, 7. Juni, 20 Uhr, eine Teilnehmerzusammenkunft in Form eines Lichtbildervortrages über den Schwarzwald in der Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ Berlin R. 24, Johanniststraße 14/15, statt.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 1. Kreis. Die Sonderausführung des 1. Bezirks für das Bundesfest in Nürnberg gilt auch als Aufführung des ganzen Kreises. Gemüht wird, daß Männer und Frauen aller vier Bezirke daran teilnehmen. Den nächste Lehungsabend ist Dienstag, 4. Juni, 20 bis 22 Uhr, in Leipzig, Dönhofsstr. 75. Weitere Abende jeden Montag von 20 bis 22 Uhr ebenfalls.

Ruderverein Vorwärts. Mittelsbereröffnung: Donnerstag, 6. Juni, Bootstau im Bootshaus Oberdöberitz (mit noch frei). Interessenten können ihre Aufnahme in obiger Sitzung erklären.

Freie Turnerschaft Grotzliche. Bezirk Ostelan. Mittelsbereröffnung: Dienstag, 4. Juni, 20 Uhr bei Volkenbach, Alt-Stralen 2. Mitgliedsbeiträge sind mitzubringen.

Kriegserklärung der Holzindustriellen.

120 000 Holzarbeiter vor dem Kampf.

Der „Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes“ hat sich für den Kampf entschieden. In langwierigen Verhandlungen haben sich die Beauftragten der Unternehmer und des Holzarbeiterverbandes über den Inhalt des Mantelvertrages verständigt. Die Vertreter beider Parteien haben die vereinbarten Vertragsbedingungen als tragbar anerkannt und sich verpflichtet, bei ihren Organisationen für deren Annahme einzutreten. Eine Ausnahme machten allein die Bestimmungen, durch welche

die Entschädigungsfälle und Ferien für die Lehrlinge geregelt werden sollten. Diese Bestimmungen wurden von den Unternehmern abgelehnt. Die Verhandlungskommission einigte sich darüber, diese Frage der schiedsgerichtlichen Entscheidung zu unterbreiten. Die schließlich als Bestandteil des Mantelvertrages anerkannten Vertragsbedingungen sind das Ergebnis eines Schiedspruches, der unter dem Vorsitz von Prof. Brahn gefällt wurde.

Nach einer Vereinbarung sollten die beiderseitigen Organisationen am 27. April über die Annahme des Mantelvertrages entscheiden. Man verständigte sich aber dahin, den Erklärungstermin bis zum 16. Mai zu verlängern, da im Arbeitgeberverband die jugendmäßige Mehrheit für die Annahme des Mantelvertrages nicht zu erreichen war. Seine Vertreterkonferenz lehnte aber auch an diesem Tage das Verhandlungsergebnis ab. Damit war

das Produkt der langwierigen Verhandlungen zerfallen. Das Barometer stand auf Sturm. Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes, der von seinen Mitgliedern so glänzend deklariert war, versuchte aber noch einmal, die verfahren Situation zu retten. Er wandte sich an Prof. Brahn, der bei der Vertragsberatung Hilfe geleistet hatte. Dieser stellte sich erneut zur Verfügung. Es gelang ihm, die zerrissenen Fäden wieder zu knüpfen. Man kam überein, die schon früher für den 22. und 23. Mai angelegten Lohnverhandlungen zu führen.

Nach dem früher vereinbarten Plan hätte erst der Mantelvertrag verabschiedet sein sollen, ehe über die Löhne verhandelt wird. Nunmehr wurde unter der fiktiven Annahme verhandelt, daß der Mantelvertrag angenommen sei, wobei vereinbart wurde, daß am Schluß Mantelvertrag und Lohnabkommen der Entscheidung der Parteien unterbreitet werden. Das Ergebnis der Lohnverhandlungen waren Schiedsprüche, die unter dem Vorsitz von Prof. Brahn gefällt wurden. Sie besagen im wesentlichen, daß der tarifliche Spitzenlohn in allen Ecklohnstädten ab 1. Juni um 4 Pf., ab 1. November um weitere 2 Pf. erhöht werden. Am 2. Juni sollten sich die Parteien erklären.

Der Arbeitgeberverband, der seine Generalversammlung auf den 1. Juni nach München berufen hatte, hielt sie statt dessen in Berlin ab. Zur gleichen Zeit hatte auch der deutsche Holzarbeiterverband eine Konferenz seiner Städtevertreter berufen. Man war auf beiden Seiten der Meinung, daß die Entscheidung bereits am 1. Juni getroffen werden könne. Beim Arbeitgeberverband wiederholte sich aber das alte Spiel. Statt eine Entscheidung zu treffen, bot er neue Verhandlungen an. Bis nach Mitternacht saßen die Unterhändler am 1. Juni zusammen, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Selbstverständlich konnten die Arbeitervertreter auf das Verlangen, die in den Vertragsverhandlungen erzielten Errungenschaften wieder preiszugeben, nicht eingehen.

Nach am Vormittag des 2. Juni machten Vertreter des Arbeitgeberverbandes einen letzten Versuch, die Arbeitervertreter umzustimmen, der natürlich gleichfalls vergeblich blieb. Darauf kam dann die Mitteilung aus dem Unternehmerlager, daß der Arbeitgeberverband den Mantelvertrag und das Lohnabkommen abgelehnt habe. Diese Mitteilung bedeutet die Kriegserklärung.

Der Kampf in der deutschen Holzindustrie ist damit eröffnet. Das Vertragsgebiet umfaßt nicht das ganze Reich. In einigen Bezirken sind die Unternehmer dem Arbeitgeberverband

nicht angeschlossen, dort gelten besondere Verträge. Auch Berlin ist an dieser Bewegung nicht beteiligt. Immerhin kommen für diese Bewegung etwa 120 000 Holzarbeiter in Betracht. Durch den Beschluß des Arbeitgeberverbandes ist ein Kampf heraufbeschworen, der für das ganze deutsche Wirtschaftsleben von weittragender Bedeutung werden kann.

Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes müssen sich, um den ihnen aufgezwungenen Kampf erfolgreich bestehen zu können, streng an die Anweisungen halten, die in den nächsten Tagen durch die Organisationsleitungen an sie ergehen werden.

Der Amisshimmel im Landesarbeitsamt.

Ein Arbeitsloser stellt uns eine Postkarte zur Verfügung, aus der hervorgeht, daß er am 8. März einen Unterstützungsantrag beim Arbeitsamt Berlin-Mitte gestellt hat und dieses am 21. Mai durch Postkarte mit Poststempel vom 22. Mai — antwortete, daß der Antrag abgelehnt wird.

Wir kennen den Fall nicht. Es mag sein, daß Ermittlungen notwendig waren, Rückfragen bei anderen Ämtern, beim Unternehmer usw., die die Antwort verzögerten. Es müßte aber dafür gefordert werden, daß der Geschäftsgang etwas modernisiert wird. Ein Wochen für einen Bescheid nach 100 Jahren hingezogen sein. Heute ist so etwas unerträglich.

Soziale Gemeinschaft Deutschland-Österreich

Im Reichsarbeitsministerium wurde dieser Tage mit einem Vertreter der österreichischen Regierung über einen neuen Vertrag auf dem Gebiete der Sozialversicherung verhandelt. Der Vertrag soll das bisherige Abkommen vom 8. Januar 1926 dem jetzigen Stande der Gesetzgebung auf beiden Seiten anpassen und zugleich auf neue Gebiete ausdehnen. Die schon jetzt engen Beziehungen zur österreichischen Sozialversicherung werden durch den Vertrag, der in den nächsten Monaten unterzeichnet werden soll, weiter verstärkt werden.

Die Beamtenauswahlwahl bei der Stadt Köln hatte folgendes Ergebnis: Komba 9 Sitze, freie Verbände 7, christliche Gewerkschaften 7, Interessengemeinschaft (christlich) 2, neutrale Beamtengruppen 7 Sitze. Die freien Gewerkschaften gewannen einen Sitz, ebenso die christlichen Gewerkschaften. Der Komba hat drei Sitze verloren.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 142
18 1/2 Uhr
Die Walküre

Städt. Oper
Bismarckstr.
Tappan 1
20 Uhr
Sly

Staats-Oper
Am Pfl.-Republ.
A.-V. 19
20 Uhr
Salome

Staatl. Schauspiel
an Sandermarkt
R.-S. 48
20 Uhr
Maß für Maß

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
Gespenster

Reichshallen-Theater
Allabendlich 10 Uhr
Stelliner Sänger
u. a.: „Eine Nacht im Ratskeller“
Sommerpreise: 60 Pf. bis 2 M.

Dönhoff-Brett!
(Saal und Garten)
Varieté — Konzert — Tanz.

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2019 • Stunden erlaubt

Bob Fisher, Neger-Imitator im Stille Al Johnsons, Bon John Jazz-Girls, Dirigentin Florence Myers — Miron Pearl & Co., — Antonet & Baby, die berühmten Clowns — Seattler, der Taschendieb und weitere Varieté-Neuheiten.

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 8. II. Steing. 901 u. 2582/84
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr
Die heilige Flamme
Regie: Gustav Hartung.

Volksbühne
Theater am Blümlplatz
8 Uhr
Douaumont

Thalia-Theater
8 1/2 Uhr
Pfarrhaus-Komödie

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Gespenster

Die Komödie
J. I. Bismck. 2414/7516
8 1/2 Uhr, Ende geg. 10 1/2 Uhr.
Der Mann, der seinen Namen änderte
3 Akte
von Edgar Wallace.
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
D. I. Norden 12 310
8 1/2 Uhr, Ende nach 10
Aufgang nur für Herrschaften
Kleine Komödie
von Siegfried Geyer

Barnowsky-Pöhlen
Theater in der Königsgrüter Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
„Die Frau des Andern“

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
„Mütter von heute“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Fauteuil nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lohstr. 74/76 A

Metropol-Th.
Festspiele 1929
Tägl. 8 1/2 Uhr
Blaubard
Operette von Offenbach
Käthe Dorsch
Leo Slezak

Lustspielhaus
Tägl. 8 1/2 Uhr
Arm wie eine Kirchenmaus
Skizzen, Fink,
Berisch u. a.
Rundfunkhörer halbe Preise.

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2
Franz Lebars Weiterfolg!

Friederike
Carola Toebe
Hanns Wilhelm

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Naß oder trocken?
mit dem Invaliden
von Frank Green.
Musikalische Illust.
Fr. Holländer.
Regie: Fr. Friedmann-Frederich.

Otech. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Prosit Gipsy
Operette v. Gilbert
Agnes Esterhazy
Fritz Schulz
Rundfunkhörer halbe Preise

Theater am Kollenderplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Männer der Manon
Operette in 3 Akten
v. Walter W. Goetze

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr.
Täglich
Die fünf Frankfurter
von Carl Rössler
Regie: Eugen Robert.

Thalia-Theater
Dresdener Str. 79-73.
8 1/2 Uhr
Pfarrhauskomödie

Theat. am Kotb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-Sänger
Die Semanten:
„Herr ohne große Los“

Planetarium
am Zoo
Verlag. Josephthorstr. 14
B. 3. Barbarossa 3578
16 bis 19 Uhr Bilder-
ausstellung
19 bis 19 1/2 Uhr Der
Abendhimmel
20 1/2 Uhr Das Weltall
im Lichtbild

Pumpen
Möhren, Filter
Ersatzteile
Preisliste gratis
Roblack & Co.
Pumpenfabrik
BERLIN N 65,
Rahlsdorfer Str. 55

GRUGA 1929
6-10. JULI
Sonderschau
Gartenbau-Ausstellung
ESSEN

Rose-Theater
Gr. Frankfurter
Straße 132
Tel. Max. 3422
Täglich 8.15 Uhr
Spiel im Schloss.
Gartenbühne:
Täglich 5.30 (Sonntag 5 Uhr)
Konzert und Bunter Teil.
Täglich 8.15 Uhr
Ein Walzertraum
Gr. Operette in 3 Akten v. Oscar Straus.

Verkäufe
Möbel
Patentmatrassen „Primitivo“, Metall-
betten, Auflegematrassen, Chaiselongues,
Bücher, Stangebetten, etc. etc. Rein
Soban

Brüffelunter-
merle Rebit
und bez.
Möbel, ger.
große Auswahl,
keine Preise!
Beispiele:
Schlafzimmer 65, Speisezimmer 945,
Herzengzimmer 360, Spiegelstühle 118,
Anrichtentische 75, Kleiderstühle 48,
Holztischchen 48, Chaiselongues 28,
Metallbetten 18, Auflegematrassen 18,
Sonstige Möbel entsprechende Preise.
Teilzahlung aufschlagfrei. Wohnwagen,
Konnossementen, kleine Anzahlungen,
Raffa-Rabatte bis zehn Prozent. Kredit
bis zwei Jahre, wählige Raten, Neu-
fälln, Hermannplatz 7, Singl. Schloß-
straße 107, Belle-Alliance-Straße 95,
Untergrund-Bahnhof.

Musikinstrumente
Einpianos, überaus preiswert, Piano-
labell und Beumannstraße 3.

Fahrräder
Teilzahlung, fulvante Bedingungen,
Fabrikpreise, nur Qualitätsräder, Fahr-
radbau „Wima“, Adlerstraße 24/25.

Kaufgesuche
Bühnenbühne, Platinabfälle, Alu-
metalle, Dursflöte, Silberfächer,
Goldschmelze, Christian, Rüppel-
straße 30 (Goltzstraße Alsdorfstraße).

Verschiedenes
Bier, Sport, Feinschinken laut
Anpreisung, Best, Niederstraße
weide, Rüdigerstr. 38.

Vermietungen
Wohnungen
2, 3, 4, 5-Zimmer-Neubauwoh-
nungen in Dirlsdorf, Rummelsburg,
Rathenow und Reinickendorf, Alsdorf-
bayer Bauauftrag 900 M pro Zimmer,
Beschreibung Frühjahr 1929, Wehrstr. 20,
Belle-Alliance-Str. 79, Hermannplatz 6/7

Sicherheit über alles!
Damen nur

TRIUMPH
DAS MOTORRAD HÖCHSTER QUALITÄT
TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.

Vertreter-Nachweis für ganz Deutschland durch das Werk Nürnberg

Vertreter für Berlin:
Wilhelm Bach, Berlin-Charlottenburg, Leibnizstraße 37
Alfred Bok & Co., Berlin, Hermannplatz 7
Carpow & Co., G.m.b.H., Berlin, Potsdamer Straße 111
Motorradhaus „Gedä“, Berlin SW 11, Königsgrüter Straße 51

Scheunhen & Kurth, Berlin, Schicklerstr. 6 (Nähe Alexanderplatz)
Fritz Schmidt, Berlin-Weißenhof, Heinersdorfer Straße 56
L. F. Schorle, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße 16
Otto Thoms, Berlin, Gieselerstraße 102
Georg Zednick, Berlin-Moabit, Bundesratsufer 5

Soll beim Sport der Sieg Dir winken, muss Du nur Sinalco trinken

Sinalco ist stärkend, erfrischend, bekömmlich, da aus bestem Zucker und naturreinen Fruchtaromen hergestellt.
Überall zu haben!
Generalvertr. Harick & Köper G. m. b. H., Land-
berger Allee 6-7, Alexander 4703 / Königl. 1606

Abwasch-Tische
auch in 12 MONATS RATEN

Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123